libertäres 1½
Monatsheft
aus Leipzig

Feierabend!

November/Dezember 2005

„Das Geheimnis von LE“

Wie die inszenierte Doku den Umgang mit Leerstand thematisiert

Klingt ja eher wie ein Ausverkauf, dieser Titel. Da kommt eine Künstlerin angereist und will einen Film über Leipzig drehen, ist ja so eine spannende Stadt. Und dann will sie diese Spannung festklopfen, das Brachengeflüster gar ins Kino bringen?

Die Hamburgerin Anke Haarmann war von der Galerie für zeitgenössische Kunst Anfang 2004 direkt beauftragt worden, „ein künstlerisches Projekt über *schrumpfende Städte* in Ostdeutschland zu realisieren“. Die GfzK beteiligt sich, zusammen mit der Stiftung Bauhaus Dessau und der Architekturzeitschrift archplus, an einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes namens „Schrumpfende Städte“. Diese shrinking cities widersprächen „dem seit der Industriellen Revolution gewohnten Bild der ›Boomtown‹, einer von stetigem wirtschaftlichen und demographischen Wachstum geprägten Großstadt, sie provozieren aber ebenfalls ein Umdenken im Hinblick auf traditionelle Vorstellungen der europäischen Stadt und auf die zukünftige Entwicklung urbaner Welten.“ (1) Verschiedene wissenschaftliche und Kunstprojekte, u.a. in Detroit, Manchester, Ivanovo, aber auch Halle, wollen dokumentieren und kulturelle Perspektiven entwickeln. Dabei entstand aus diesen Arbeiten u. a. eine gleichnamige Ausstellung, die bald eröffnet wird. (2)

Leipzig sei Boomtown und Leerstandsgebiet zugleich – diese Spannung interessiere Anke Haarmann besonders. Zusammen mit der Dresdner Filmemacherin Irene

...Fortsetzung auf Seite 2...

KONTROLLE IST BESSER

2. Erich-Mielke-Gedächtnispreis in Leipzig verliehen

Pünktlich zum 56. Geburtstag der DDR fand am 7. Oktober die zweite Verleihung des Erich-Mielke-Gedächtnispreises (1) statt. Initiiert worden war die Veranstaltung von der Initiative Leipziger Kamera, einer überwachungskritischen Gruppe (siehe auch: ***Feierabend!*** #11), die bisher vor allem durch den von ihr erstellten Kamerastadtplan und ihre von Zeit zu Zeit stattfindenden Kamerastadtrundgänge auf sich aufmerksam machte. Wie schon 2003 bei der ersten Verleihung dieses Negativpreises waren wieder eine Reihe von Personen und Institutionen nominiert, die sich bei der Förderung von Überwachung und sozialer Ausgrenzung in Leipzig und Umgebung besonders hervorgetan haben. Startpunkt war, passend zum Anlass, das Stasimuseum am Runden Eck. Anwesend waren neben den Aktivisten der Leipziger Kamera und den Leuten von Presse und Radio auch Vertreter diverser anderer überwachungskritischer Gruppen. So z.B. Torsten Michaelsen von der Hamburger LIGNA-Gruppe (2) und Thomas Brunst von safercity.de.

Ehe es aber gegen 11.00 Uhr losgehen konnte, tauchte erst mal die Polizei auf, die wissen wollte, wer für die Aktion verantwortlich sei, schließlich handele es sich dabei um eine nicht genehmigte

...Fortsetzung auf Seite 4...

kommentar

Der Herbst hat dieses Jahr eine gute Mine abgegeben. Warme, klare Tage mit viel Licht. Ein wahrer Balsam für die Seele. Wenn die Natur sich so unschuldig gibt, uns anlächelt und unsere Geister inspiriert, mit den verführerischen Düften des Ursprünglichen, Verwurzelten, Geborgenen, uns mit ihren sanften Winden berührt, dann neigen wir ihr zu und versuchen all das Politische, Kulturelle, Gesellschaftliche, Geschäftig-Geschwätzige um uns herum zu vergessen. Fern fühlen wir uns dann aller Entwicklung und Geschichte, geborgen in der Unbeweglichkeit des Moments. Wir senken den Blick, schließen die Augen und horchen in uns hinein, hören nur auf die Harmonien, die der natürliche Einklang erzeugt.

Doch halt, können wir es uns denn leisten, wegzusehen? Den Blick vom and'ren abzuwenden? Mag diese herbstlich natürliche Selbstversenkung auch die Quelle neuer Kräfte sein, die Triebfeder der Geschichte ist sie nicht.

Sehen wir also von dieser anrührenden Naturbetrachtung ab und wenden uns den politischen Realitäten zu. Hierzulande droht nach dem Deutschen Herbst nun ein Deutscher Winter. Mit Eiswasser für mutige Atomenergie-GegnerInnen, mit frierenden MigrantInnen, die Deutschlands billigste Rundum-Propaganda verteilen, mit zitternden Bettlern in den Straßen, unbeheizten Wohnungen, Lohnkürzungen, Arbeitsplatzverlusten und mageren Gabentischen. Mit Politiktheater, Unsicherheit und Zukunftsängsten. Mit hohlen Phrasen vom Sockel der Macht und dumpfen Parolen aus dem Bauch der Ohnmächtigkeit Marke „Du bist Deutschland“. Die Abwesenheit der Utopien schmerzt. Fast möchte mensch bei dem Gedanken in die Natur zurückversinken, sich doch ein wenig jener absonderlichen Vision anschmiegen: Verweile doch im Augenblick, Du bist so schön! Trotzdem: Nach Sturm und Drang und jenen Glaspalästen Deutscher Klassik kommt die Geschichte, unweigerlich, mit und gegen die Natur. Es liegt an uns, an unserer Geselligkeit, sie zu gestalten.

clov

Da sind wir wieder, 15 Tage später als geplant, aber dafür mit altbekannter Routine. Sechs Wochen sind dann doch verdammt knapp, um den ganzen logistischen Apparat des ***Feierabend!*** auf Touren zu bringen, unsere Lust und Inspiration mit einbegriffen. Nachwievor sind wir deshalb darauf angewiesen, daß sich mehr Leute an dem Projekt beteiligen, auch wenn wir mit dem akuellen Heft wieder einige neue Schreiberlinge begrüßen können. Also Großstadtindianer dieser Welt, macht Euch auf ...

Bei der Vorbereitung der Ausgabe 20 haben wir viel grundsätzlich über Inhalt und Form des Heftes nachgedacht. Die Gespräche waren wie immer hitzig, am Ende fruchtbar und mündeten prompt in zwei neuen Rubriken. Unter der Lupe wollen wir den Blick auf hiesige Projekte lenken und über Anspruch, Organisation und Geschichte informieren. Den Anfang macht ein lebensnaher Bericht über die Gieszerstraße 16. Desweiteren haben wir ein neues Forum für unsere LeserInnen konzipiert, auf dessen Erfolg/Mißerfolg wir schon ganz gespannt sind.

Unser Plenum steht im übrigen jedem offen und kann bei Interesse jederzeit besucht werden (gelegentlich auch von Redaktionsmitgliedern). Schreibt uns einfach flink eine Email an feierabendle@web.de und wir teilen euch den nächsten Termin mit.

Diesmal liegen auch die schon im letzten Heft erwähnten Broschüren zum Thema Genua'01 mit bei.

Fäustlinge raus und ab in den Winter!

Eure ***Feierabend!***-Redax

TERMINE

25.11. *(ca. 20 uhr) Leipzig*
Autonome Basisbewegung in Lateinamerika?
Libelle, Kolonnadenstraße 19

26.-27.11. *Buy Nothing Day*
Globaler Tag ohne Konsum

...Fortsetzung von Seite 1...

Das Geheimnis von LE

Bude ging sie also auf die Suche nach Personen und Gruppen in verschiedenen Vierteln, mit denen sie zusammen dann sieben verschiedene Episoden entwickelten: vom Idealtyp Waldstrassenviertel zum Härtefall Ost, über das Wintergarten-Hochhaus, den Bunten Garten, das Wohnprojekt Gieszer 16, die Feinkost und den Brühl. Im Osten wurden bewegende Projekte entdeckt: eine Nachbarschaftswerkstatt und eine leider nur einjährige Bepflanzung eines Hinterhofes mit Grünkohl, der dann in einem Happening vom Kollektiv geerntet, gleich zubereitet und kostenlos ausgeteilt wurde. Im Wintergartenhochhaus posierte man hingegen sehr bürgerlich und schwelgte in Erinnerungen an verschiedene Besiedlungsversuche des Hauses durch die LWB: Die Junkies und harten Sozialfälle seien schlimm gewesen, als dann aber die „Spätaussiedler" ins Haus kamen, sei es besser geworden, die konnten ja wenigstens noch ein Stückchen Deutsch. Nach dem Prinzip der Spiegelung zeigte die folgende Episode die „Bunten Gärten" in Anger-Crottendorf, in denen vom „brückenschlag e.V." MigrantInnenintegration in natura betrieben wird: Schafe, türkisch-deutscher Salatzuchtversuche, Hilfe bei Ämtergängen und Arztbesuchen.

Daß es in Leipzig einmal die Welthausbesetzerspiele gegeben hat, erfährt man dann von zwei Comicfiguren, die in der Erinnerung an die Hochzeit von Arthur und Karla (siehe S.14f) schwelgen (mit Originalvideoausschnitten!) und sich dann von der G16 aus zu einer sehr abstrakten Rettung der „Frischkost" aufmachen. Am Ende hört man noch das sentimentale Dona nobis pacem auf der Geige eines Ex-Bewohners der abzureißenden Brühl-Hochhäuser.

Ein ziemliches Sammelsurium also. Die gestellten Szenerien, gezeichnete Elemente und die prekären Realitäten vermischten sich in diesem Stündchen Film eher ins Graue. Keine Hintergrundinformationen, keine Konfrontationen und die halbherzig aufgenommenen Porträts zeigten kaum Authentizität. Die gewollte Inszeniertheit und eine gewisse Beliebigkeit bei der Auswahl der Szenerien verspielten leider das Existentielle des Themas.

Sind alternative Projekte und Hausbesetzungen eine Medizin gegen Leerstand? In der dem Film folgenden Podiumsdiskussion zwischen einer Stadtplanerin, zwei Vertretern der „Hausbesetzerszene" (Birgit und Karo aus der G16), einem Ex-Feinkost-Mitbetreiber (Thomas Pracht) und einem „Quartiersmanager" (jemand, der leerstehende Häuser vermittelt) wollte man dann für die Unkonkretheiten des Filmes entschädigt werden. Leider moderierte die Frau von Radio Blau aber immer schön an den Grenzlinien des Themas vorbei, stellte ewig lange Fragen für ihr Radio und das Publikum war relativ gefrustet. Da sprang die Künstlerin selbst einmal für die Spannung in die Presche und fragte nach den bestehenden „Verunmöglichungen" verwaltungstechnischer Art, die Brachennutzung erschwere und politisch zu bewerten wäre.

Die Stadtplanerin hingegen mahnte immer wieder an, dass Häuser nicht einfach besetzt werden könnten und gut, ihre Instandhaltung wäre sehr aufwendig und meistens könnten die NutzerInnen sich dies nicht vorstellen, geschweige denn realisieren. Von der G16-Seite wurde dann noch betont, daß sie keine politischen Vertreter ihres Anliegens bräuchten, wie die Stadt es gerne hätte, die verschiedene TeilnehmerInnen des Projektes nicht als Verhandlungspartner akzeptiere. Eine politische Konformität sei eben nie angestrebt worden. Damit traf sie den Nagel auf den Kopf und formulierte endlich, was keine intellektuelle Auseinandersetzung der Welt überwinden kann – den Widerspruch zwischen den „Besitzern" und den Besetzern. Am 27.11. läuft „Das Geheimnis von LE" zum Vormittagsbrunch in den Passage Kinos, am 25.01.06 in der NaTo. Wo Platz ist, soll auch Leben möglich sein!

clara

(1) www.gfzk.de
(2) 26.11.05-02.02.06, GfzK, Karl-Tauchnitz-Allee

Eigentumsvorbehalt: Nach dem Eigentumsvorbehalt ist *Feierabend!* solange Eigentum des Absenders bis er der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt wird. „Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehaltes. Wird *Feierabend!* der/m Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist er dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird *Feierabend!* der/m Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichaushändigung zurückzusenden.

Der Fall Smosarski

Internationale Solidarität gegen Polizeiwillkür in Polen

Andrzej Smosarski ist in der anarcho-syndikalistisch orientierten „Czerwony Kollektyw - Lewicowa Alternatiwa“ (Rotes Kollektiv - Linke Alternative) aktiv und nahm im Dezember 2000 an der Demonstration der Krankenschwestern- und Hebammengewerkschaft in Warschau teil, bei der seinen Anfang nahm, was sich dann fünf Jahre hinschleppen sollte - versuchte Hilfeleistung, Anklage, Verurteilung, Berufung, Solidarität...

Das CK-LA schilderte die Ereignisse am 12.12.2000 folgendermaßen: *Nach der Auflösung der Demonstration wurde eine Gruppe von Demonstranten, in der sich auch Andrzej befand, von einer Polizeikette umzingelt. Dabei bemerkte er, dass eine der Frauen dringend medizinische Hilfe benötigte. Trotz seiner Bitten lehnten die Polizeibeamten es ab, die Frau zu den in der Nähe stehenden Krankenwagen durchzulassen. Daraufhin drückte sich die Gruppe von Demonstranten, in der sich auch Andrzej befand, durch die Polizeikette und bemühte sich um Hilfe für die kranke Frau. Dafür wurde er zusammen mit einem anderen Menschen wegen Körperverletzung gegen einen Polizeibeamten durch einen Tritt in Höhe des Brustkorbs angeklagt, obwohl nichts dergleichen stattgefunden hatte. In seiner Gegenwart sprachen die Polizisten diese Version der Ereignisse ab.*

In dem darauffolgenden Prozess in Warschau wurde Smosarski zu 3000 Zloty plus 800 Zloty Gebühren (um die 1000 Euro) oder wahlweise 100 Tagen Gefängnis verurteilt.

Dagegen hat das CK-LA für den 26. 09.2005 im Vorfeld des Berufungstermins polenweit, aber auch international zu Protesten aufgerufen. In Warschau fand eine Kundgebung mit 50 TeilnehmerInnen statt, in anderen polnischen Städten wie Bialystok, Szczeczin oder Gdansk bewegten sich die Teilnehmerzahlen zwischen zehn und zwanzig.

Auch in Leipzig forderten ab zwölf Uhr ein gutes Dutzend DemonstrantInnen der Freien ArbeiterInnen-Union zuerst im und dann vor dem Polnischen Generalkonsulat in der Trufanowstrasse den Freispruch von Andrzej Smosarski. Ein Beteiligter berichtete gegenüber ***Feierabend!***: „Der Eingang stand zur Sprechstunde offen, also stürmten wir mit zehn Leuten rein und konfrontierten die Diplomaten damit, ihre Regierung über unsere Forderungen zu informieren. Nach einem kurzen Gespräch verließen wir das polnische Hoheitsgebiet und führten eine spontane Kundgebung durch, während die Diplomaten aus Angst das Eingangstor abschlossen und uns mit der Polizei drohten. Wir warteten noch bis 13 Uhr auf die Polizei, die jedoch nicht kam, und zogen dann zum Polnischen Institut am Markt, um dort Infos zu verteilen.“

Außer in Leipzig kam es auch in Stockholm (Schweden), Valladolid (Spanien) und Frankreich zu Solidaritätsaktionen. Trotz der Proteste wurde die Berufung abgelehnt. Das CK-LA hat weitere Aktionen angekündigt. KFM

...mehr auf www.smosarski.pl

Duldung bis zum Tod

Iranischer Migrant gestorben • Proteste geplant

In ***Feierabend!*** #18 ("Kein Status - Hilfe zu spät") berichteten wir über den 26-jährigen Mojtaba aus dem Iran, dessen Asylantrag abgelehnt wurde und der nur mit einer „Duldung“ in Leipzig lebte.

Als mehrjähriger BILD-Zeitungs-Verkäufer war er täglich frühmorgens bei jedem Wetter stundenlang auf den Beinen und oft erkältet. Bei seinen Arztbesuchen wurde er mehrfach ohne Behandlung wieder nach Hause geschickt; selbst dann arbeitete er weiter, um seinen Job nicht zu verlieren. Viel zu spät und erst nach unterstützenden Protesten von seinen Freunden wurden seine Beschwerden ernst genommen und er schließlich in die Notfallaufnahme des Uniklinikums eingewiesen. Dort fiel er ins Koma und konnte nur noch per Maschine am Leben gehalten werden. Sein Zustand verschlimmerte sich dramatisch, seine Lungen und sein Gehirn versagten. Aufgrund dessen wurden die Maschinen am Samstag, den 15.10.05 abgestellt. Seine unsichere soziale Stellung, das Bagatellisieren seiner Erkrankung, aber vor allem die miserablen Arbeitsbedingungen haben ihn das Leben gekostet.

Dies wollen seine Freunde und Bekannte nicht einfach so kommentarlos hinnehmen - sie wollen nun nicht nach dem Motto "so was passiert halt" zum Alltag übergehen. Mojtaba ist keine Ausnahme! Sein unnötiger Tod verdeutlicht dramatisch die allgemein schlechte Situation der MigrantInnen. Die Empörung darüber soll öffentlich zum Ausdruck gebracht werden.

Alle, die sich in dieser Sache engagieren wollen, können sich zur Kontaktaufnahme an die FAU Leipzig (fau-leipzig@gmx.de) wenden oder in der Libelle * Kolonnadenstr.19 * 04109 Leipzig nachfragen.

Feierabend! ist ein unkommerzielles Zeitungsprojekt mit dem Ziel der Verbreitung libertärer, antiautoritärer & emanzipatorischer Ideen, der Darstellung von Sachverhalten, die in der kommerziellen Presse oft unzureichend, verzerrt oder gar nicht erwähnt werden, sowie der Beleuchtung von Themen, die uns interessant und wichtig erscheinen. Der Verkaufspreis von derzeit einem Euro dient einzig dem Begleichen der Kosten zur Erstellung des Heftes. Alle inhaltlich an der Erstellung des Heftes Beteiligten arbeiten als ÜberzeugungstäterInnen ohne Bezahlung.

Tanzen gegen Arbeit

Pfützensprünge auf der „Karli“

Montags blau machen wollten einige auch kurz vor der Wahl. Am 12. September fanden sich um die 100 Leute nachmittags am Connewitzer Kreuz zusammen, um „gegen Arbeit für mehr Spass“ zu demonstrieren. Dem zusätzlichen Motto „Reclaim the streets!“ (siehe Kasten) konnte die Veranstaltung schon allein dadurch, dass sie angemeldet worden war, aber auch in ihrem sonstigen Verlauf nicht gerecht werden. Die Polizei störte dennoch mit lächerlichen Auflagen, wie z.B. durch eine Aufforderung, sämtliche Nietenarmbänder bei den TeilnehmerInnen zu entfernen, da diese potentielle Waffen darstellen würden.

Trotzdem: im strömenden Regen über die Karl-Liebknecht-Strasse zu flanieren, hat nicht nur im Frühling Laune gemacht, als die Politparade „Global Space Odyssey“ durch die Strassen gedonnert war: Dort war es in diesem Jahr ja auch ziemlich feuchtfröhlich zugegangen, als ca. 500 Freidrehende zu elektronischer Musik aller Art aus den liebevoll dekorierten Paradewagen von Connewitz über Schleussig zum Volkspark zogen und sich zwar als Demonstration, dennoch selbstbestimmt und lebenslustig an verdutzten BürgerInnen vorbeifreute. Am Hauptwagen war damals zu lesen: „Das System ist schwarz-rot-ocker – Und bald fällt es vom Hocker!“

Dem dahinter stehenden Anliegen, ungestört von „normalen“ Lebensmustern und Machtstrukturen zu leben, sollte in der Septemberdemo ein weiteres Mal Ausdruck verliehen werden. Auf den kurzen Kundgebungen am Volkshaus und vorm Verwaltungsgericht kamen VertreterInnen der antifaschistischen „Initiativgruppe 1. Oktober“, der libertären Anti-Wahl-Gruppe, des Erwerbslosensyndikates der FAU Leipzig und der freien Theatergruppe „Sehstörung“, die zusammen mit anderen politisch motivierten Partyorganisatoren die Demo auf die Beine gestellt hatte, zu Wort:

„Arbeit macht krank!“

Harry von der Sehstörung machte in einem erfrischend authentischen Redebeitrag u. a. auf gesundheitliche Risiken einer unter Druck und Zwang arbeitenden Gesellschaft als Betroffener aufmerksam. Dankbarkeit könnten weder ältere Generationen noch der Staat verlangen, wenn mensch nicht arbeitet und trotzdem lebt. Reichtum sei in den Händen heutiger BesitzerInnen eine Waffe, so der Sprecher, mit der nicht Armut getilgt, sondern der Reichtum anderer vermindert werden soll. Reich sei aber nur, wer seinen Lebenssinn nicht bloß in Konsum und Arbeit sucht. Für ein Leben nach eigenen Vorstellungen muss u. a. entschieden gegen die Ausgrenzung alternativ bzw. unkommerziell arbeitender Menschen vorgegangen werden, indem mensch sich nicht aus der Mitte des sozialen Raumes verdrängen lässt. Ohne Eintrittsgeld und nötiges Kleingeld ließe sich das Leben auch genießen, ließen sich trotzdem kulturell wertvolle Erfahrungen machen. Wenn die Polizei in letzter Zeit nicht nur in Leipzig vermehrt alternative Parties stört oder gar Festivals brutal auflöst (siehe dazu S.20ff im Heft, *„CzechTek“*), würde das Nein zu verordneten Spielen und verordnetem Brot nur umso lauter. Ein Sprecher der Anti-Wahl-Gruppe wies später darauf hin, dass gegen Ausbeutung und Vereinzelung nur gemeinsam gekämpft werden kann. Weder in einem Patentrezept noch im Arbeiten gegeneinander oder im Warten auf bessere Zeiten, sondern im Zusammenschluss liege der Schlüssel für ein selbst organisiertes und freies Leben aller.

Auch wenn es keine fetzigen Sprechchöre gab und – wie so oft – mitunter auf offene Türen bei den Beteiligten und nasstaube Ohren bei den meisten Zuhörern gestoßen wurde, motivierend war´s trotzdem. Denn ob nun kritische AktivistInnen, kulturschaffende oder einfach Leute, die sich das Feiern nicht verbieten lassen wollen – zusammen tanzt sich die Revolution immer noch am besten.

clara

RECLAIM THE STREETS!

„Holt euch die Strassen zurück!“ Die Aktionsform aus Großbritannien erfreut sich dort spontaner Beliebtheit, wo der öffentliche Strassenraum nur noch für Einkauf und Transport genutzt werden darf und wo Leute genau das wenigstens zeitweise ändern wollen. Die treffen sich dann spontan zum Musik hören, spielen, den Verkehr aufhalten u. ä. und sind in der Lage, ihr Aktionsfeld beliebig zu wechseln, je nachdem, wie schnell die Ordnungshüter vor Ort sind.

U. a. in Berlin findet das Konzept häufig Gefallen, siehe z.B. *http: //rts.squat.net/* :

„Reclaim the streets ist keine Organisation - rts ist Desorganisation!
rts ist keine politische oder sonstwie geartete Gruppe. [...] Gemeinsam ist das Ziel, auf lustvolle Art und Weise die herrschenden Verhältnisse zum Tanzen zu bringen.“

...Fortsetzung von Seite 1...

KONTROLLE IST BESSER

Versammlung. Wenig später war das aber geklärt und die Herren Polizisten zogen wieder ab. Was sie jedoch nicht davon abhielt, kurz darauf noch einmal auf dem Handy eines Teilnehmers der Aktion anzurufen, um anzufragen, wer den Preis denn nun bekommen würde, vielleicht in der Annahme, auch ein Besuch bei ihrem Chef Rolf Müller sei geplant. Nachdem einer der Initiatoren der Aktion die Anwesenden begrüßt und den weiteren Ablauf grob erläutert hatte, schritt man zur Tat und zog den ersten Gewinner. Dies war in der Kategorie „Schöner unsere Städte und Dörfer" Dr. Norbert Beital in seiner Funktion als Vorsitzender des Aktionsbündnisses *Stattbild e.V.*. Dieses Bündnis aus Vertretern der Stadt und Immobilien- und Werbefirmen hat sich den Kampf gegen Graffiti auf die Fahnen geschrieben. Erfolge dieses Einsatzes waren dabei u. a. die Schließung der „Wall Of Fame" im Oktober 2003 in Plagwitz, der einzigen legalen Wand zum Sprühen in Leipzig. Damit machte man sich auf den Weg zum Büro des Vereins, wo dann die Laudatio verlesen wurde. Leider fand sich kein Mitarbeiter des Aktionsbündnisses bereit, der Preisverleihung beizuwohnen.

Davon ließ man sich aber nicht beirren und schritt zur Ziehung des nächsten Gewinners in der Kategorie „Herausragende politisch-ideologische Standfestigkeit". Dies war Robert Clemen, CDU-Kandidat bei der letzten Leipziger OBM-Wahl. Der hatte bei diesem Anlass mit seinen Null Toleranz Parolen gegen „Chaoten", „Graffiti-Schmierer" und sonstige Störenfriede auf sich aufmerksam gemacht und auf Plakaten „Weniger Schlaglöcher! Mehr Videoüberwachung!" gefordert. Ein würdiger Sieger also, der nur leider grad nicht vor Ort war und somit den Preis nicht selbst entgegennehmen konnte. So ging es zügig weiter.

In der letzten Kategorie „Schild und Schwert der Partei" gab es gleich drei Gewinner: Polizeichef Robert Müller, Holger Tschense (ehemaliger Ordnungsbeigeordneter der Stadt) sowie Norbert Beital, Chef des Leipziger Ordnungsamtes. Anlass war hier die Novellierung des Leipziger Polizeigesetzes im Juni letzten Jahres. Dieses umfasst eine Reihe neuer, gegen Randgruppen wie Bettler und Drogenabhängige gerichteter Verordnungen (etwa das Verbot, in öffentlichen Grünanlagen zu übernachten), aber auch Bestimmungen gegen „wildes" Plakatieren, welches nicht zu Werbezwecken dient. Die Preisverleihung sollte in der Außenstelle des Ordnungsamtes in der Prager Straße vor sich gehen, aber auch hier wollte diesen keiner haben. So wurde im Flur des Amtes noch die letzte Laudatio verlesen und die Aktion damit würdig zu Ende geführt.

Justus

Kontakt:
gflg@gmx.de
www.leipziger-kamera.cjb.net

(1) Erich Mielke, Chef der Stasi.
(2) Freie Radiogruppe LIGNA. Manch einem vielleicht bekannt durch das Radioballett 2002 auf dem Leipziger Hauptbahnhof

Augen auf beim Ein-Euro-Jobben!

Alle, die eine „Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung", auch bekannt als „Ein-Euro-Job", von der Arbeitsagentur zugewiesen bekommen, sollten sich das entsprechende Schreiben vorher ganz genau ansehen.

Es könnte nämlich sein, dass die Zuweisung rechtswidrig ist. Und wer will sich den schon in den illegalen Arbeitsmarkt vermitteln lassen?

Unverzichtbare Voraussetzung für die Legalität ist die **vorherige genaue** Festlegung des zeitlichen Umfangs, der zeitlichen Verteilung, Art der Tätigkeit, sowie Höhe der Aufwandsentschädigung durch das Jobcenter.

Zu unbestimmt ist in der Rechtsprechung nach dem Bundessozialgerichtshof (BSGH) bspw. die Aufforderung, "sich stundenweise in der Hausaufgabenhilfe zur Verfügung zu stellen" oder die bloße Festlegung einer Höchstgrenze "bis zu x Stunden die Woche".

Der BSGH meinte weiterhin, dass die Ein-Euro-Jobber in spe bei der genauen Bestimmung des Wie, Wann und Wo ein Wörtchen mitzureden haben. Das heißt, es muß für die Betroffenen erkennbar und einschätzbar sein, ob das Angebot als zusätzliche Arbeit im öffentlichen Interesse angemessen, erforderlich und geeignet ist, um die Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt erreichen zu können. Eine nachträgliche Regelung ist unzulässig.

Das Ganze soll außerdem noch auf die spezifischen Fähigkeiten des Betroffenen bezogen sein: ob die Arbeitsgelegenheit "angemessen, erforderlich und geeignet ist, um die Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt erreichen zu können" sollte darum erst nach Profiling und genauer Eingliederungsvereinbarung entschieden werden.

Sind diese Punkte nicht erfüllt, dürfen solche rechtswidrigen Beschäftigungen sofort abgebrochen werden, ohne dass daraus Leistungskürzungen erwachsen dürfen.

So sehr sich mancher unter uns auch Arbeitsgelegenheiten wünschen mag, es sei daran erinnert, dass diese Jobs reguläre Arbeitsverhältnisse nicht verdrängen oder zu Wettbewerbsnachteilen für die Wirtschaft führen sollen. Also: nicht sofort zugreifen, es könnte den Aufschwung blockieren und der erste Schritt in die Illegalität sein.

hannah

[AZ. L 5 B 161/05 ER AS - LSG Hamburg - Beschluss v. 11.07.2005 so auch: S 37 AS 4801/05 ER - SG Berlin - Beschluss v. 18.07.2005 - aufgrund von AZ. 5 C 35.88 - BVerwG-Urteil v. 4.6.1992]

Kameradschaften ins Wasser fallen lassen

Nachbetrachtung zum Naziaufmarsch am 1. Oktober in Leipzig

Es war ein ganz schön verregneter Samstag und man hätte sich wahrlich angenehmere Tätigkeiten vorstellen können, als bei gefühlten fünf Grad und strömendem Regen einen Naziaufmarsch zu verhindern. Das Wetter griff ein wenig in die Gestaltung der Gegenaktionen ein; so kam es wegen der nassen Strassen nicht zur angekündigten Sitzblockade. Blockiert wurde dennoch, weswegen Christian Worch und seine ca. 150 KameradInnen kurz nach 17 Uhr unverrichteterdinge den Heimweg antreten mussten, ohne einen Meter der eigentlichen Marschroute nach Connewitz gelaufen zu sein – sehr ärgerlich, wo doch bereits in der Nacht zum 1.10. die Kameradschaftsseiten freier-widerstand.net und fw-sued.net von Antifas gehackt und zahlreiche empfindliche Daten auf indymedia veröffentlicht worden waren.(1)

Der Tag hatte mit einer etwa 300-leutestarken linksradikalen Demonstration durch die Südvorstadt begonnen, zu der *BgR* (Bündnis gegen Realität), *LeA* (Leipziger Antifa) und das Jugendcafé *tomorrow* unter dem Motto „Wer Deutschland liebt, den können wir nur hassen"(2) aufgerufen hatten. Nicht ganz unumstritten war bei einigen TeilnehmerInnen die von den OrganisatorInnen angedachte antideutsche Ausrichtung, die nicht nur im Motto deutlich wurde, sondern auch schriftlichen Spruchvorschlägen wie „Deutschland von der Karte streichen – Polen muß bis Frankreich reichen", die sich neben intellektuelle Kleinode wie „Hurra, hurra – die Antifa ist da" reihten. Eine Minderheit der Demonstrierenden wäre aber vermutlich zu einem Diskurs über die Intentionen von LeA und BgR gar nicht mehr in der Lage gewesen, denn bereits zu diesem Zeitpunkt war bei manchen reichlich Alkohol im Spiel.

Nach dem Ende der Demo zogen die meisten relativ geschlossen in Richtung Listplatz, dem geplanten Startpunkt der Nazis, an dem sich bereits etwa 200 Menschen eingefunden hatten, um die Naziroute zu blockieren. Die Blockade am Listplatz schwoll in den folgenden Stunden auf etwa 800 bis 1.000 Menschen an, die damit unter anderem dem Aufruf des „Sitzenbleiben"-Bündnisses (3) folgten, das im Vorfeld offensiv zu einer Sitzblockade am Nazistartpunkt aufgerufen hatte. Das Bündnis begründete sein Vorhaben damit, dass es einerseits nicht ausreiche, sich an symbolischen Aktionen zu beteiligen, dass aber andererseits dezentrale Aktionen nicht für alle in Frage kämen, die effektiv etwas gegen Naziaufmärsche tun und deren Verhinderung auch gegen die Staatsmacht durchsetzen wollten. Am 1. Oktober scheint dieses Konzept jedenfalls dank günstiger Umstände umgesetzt worden zu sein. Autonome, Studierende, SchülerInnen, Punks, aber auch einige ältere Leute und Familien ließen sich auf eine gemeinsame friedliche Aktion ein, hörten per Lauti ein wenig Radio Blau, (ein freies und selbstorganisiertes Radioprojekt) und lauschten den diesmal besser funktionierenden Info-Durchsagen; einige beschäftigten sich leider wiederum sehr exzessiv damit, Bier zu trinken. Und nach vier Stunden wurden die wenigen eingetroffenen Nazis schließlich wieder nach Hause geschickt. Eine Eskalation blieb diesmal auch deshalb aus, weil die Polizei es unterließ, am Listplatz einen Räumungsversuch zu unternehmen, und so wurde es denn am Ende ein geruhsamer Nachmittag, für den die Polizei von vielen Seiten gelobt wurde, allerdings nicht von allen. Schließlich hatte es bereits im Vorfeld eine wahre Propagandaschlacht gegeben:

Polizei – PR

Sachsens Innenminister Thomas de Maizière und Leipzigs Polizeichef Rolf Müller, denen die Kritik nach dem brutalen Polizeieinsatz am 1. Mai offenbar noch nicht gereicht hatte, kündigten für den Fall einer gerichtlichen Genehmigung der Nazidemo ein „konsequentes" Vorgehen gegen alle Störungsversuche durch AntifaschistInnen an. Das „Sitzenbleiben"-Bündnis konterte mit einem offenen Brief an die Polizei, in dem diese davor gewarnt wurde, „die Sitzblockade zu gewaltbegleiteten polizeilichen Exzessen oder als Plattform für erlebnisorientierte Übergriffe gegen Demonstranten zu nutzen" (4). Daß sich der offene Brief stark an einer Vorlage aus der Feder der Staatsmacht orientierte, die vor einiger Zeit an potentielle TeilnehmerInnen der „Bunten Republik Neustadt" (ein Stadtteilfest in der Dresdner Neustadt) versandt wurde, schien zumindest der LVZ nicht aufzufallen. Herr Müller konnte einen Wiedererkennungseffekt hingegen kaum öffentlich zugeben und erstattete lieber Strafanzeige gegen das Bündnis, da er sich in seiner Entscheidungsfindung genötigt gesehen habe.(5)

Zugleich warnte er vor der Anreise von mehr als 1.000 gemeingefährlichen SteinewerferInnen aus ganz Deutschland, eine Zahl, die wenig später vom Landesamt für Verfassungsschutz auf 400 nach unten korrigiert wurde und nach dem 1. Oktober in der Berichterstattung von LVZ und anderen gegen null tendierte. Es konnte ja schließlich nicht sein, daß sich militante AntifaschistInnen an der friedlichen Verhinderung eines Naziaufmarsches beteiligten, während sich die groß angekündigte Symbolveranstaltung „Mit weißer Rose gegen braune Gewalt" von Parteien, Kirchen, „Courage e.V." und Stadt am Bayrischen Platz nicht nur wegen der mangelnden Beteiligung (ca. 350 Leute) als bedeutungslos erwies. Von den dort angebotenen 1000 weißen Rosen wurden wohl nur etwa 200 verkauft (!), was einige der VeranstalterInnen nicht daran hinderte, sich die Verhinderung des Naziaufmarsches auf ihre Fahnen zu schreiben.(6)

Bereits in den Tagen vor dem 1.10. wurden die AnwohnerInnen der Demonstrationsstrecke mit kleinen Zettelchen von der Polizei darauf hingewiesen, dass auf der Strecke am 1.10. komplettes Halteverbot herrsche und etwaigen Aufrufen, dass es an dem Tag zu einer Sperrmüllsammlung komme und man sein Gerümpel einfach

auf dem Gehweg abladen solle, keineswegs Glauben zu schenken sei! Vermutlich handelte es sich um eine besonders clevere, wenngleich etwas späte Reaktion auf einen vergleichbaren Aufruf zum 1. Mai.
Besonders stolz waren Stadt, Ordnungsamt und Polizei auf ihre neue Wunderwaffe, die „Kommunikationsteams", für die insgesamt 24 Leute von Ordnungsamt und Polizei abgestellt wurden. Deren konkreter Beitrag zur „Deeskalation" erschöpfte sich im Wesentlichen darin, schicke Handzettel zu verteilen, in denen hauptsächlich zur „räumlichen" Distanzierung von Gewalttätern aufgefordert wurde.

Auch der Rest der 2000 eingesetzten BeamtInnen war nicht ganz untätig, sondern stellte über den gesamten Tag 2754 Identitäten fest, durchsuchte dabei 705 Personen und 1012 mitgeführte Gepäckstücke, erteilte mindestens 452 Personen einen Platzverweis für eine Zone, die sich ca. 100 Meter zu beiden Seiten der Naziroute erstreckte, und entzog 78 Leuten vorübergehend die Freiheit. Angesichts der 22 unterstellten Straftaten am 1.10., von denen 14 auf vorhersehbare Verstöße gegen das Versammlungs- und das Betäubungsmittelgesetz sowie auf Beleidigungen entfielen, schien das wohl angemessen, irgendwie muss die Zeit ja rumgehen, wenn man (aus Angst vor dem nächsten Skandal?) nichts gegen die antifaschistischen BlockiererInnen unternehmen darf.(7)

Frau Lutz

(1)www.de.indymedia.org/2005/10/129338.shtml
(2) www.nadir.org/nadir/initiativ/bgr/pages/011005.htm
(3) www.linxxnet.de/sitzenbleiben/
(4) www.linxxnet.de/sitzenbleiben/offener_brief.html
(5) LVZ-Online 09.10.2005
(6) z.B.: www2.igmetall.de/homepages/leipzig/courage.html
(7) www.polizei.sachsen.de/pd_leipzig/2795.htm

Brauner Herbst - Aufmarschchronik

Da der Tellerrand antifaschistischer Praxis mitunter an den Toren der Stadt liegt, sei hier auszugsweise dokumentiert, was in der Provinz, aber auch international sonst so passiert ist. Auch wenn all dies „nur" symbolische Strassenbekundungen sind - der Feind schläft nicht vor der Tür.

3. September - Berlin: Um die 100 „freie" Kameraden marschieren am Antikriegstag auf Ausfallstrassen nach Marzahn, allen voran Christian Worch (s.o.).

17. September - Athen: Nach dem Verbot eines Faschofestivals in Südgriechenland wollen 80 Faschisten (darunter auch NPD-Kräfte) in der Hauptstadt protestieren, werden aber von Antifa und Polizei daran gehindert.

1. Oktober - Halberstadt: Insgesamt vier mal greifen betrunkene Nazis eine Antifa-Demo gegen den rechten Laden der Stadt an, blockieren die Route und versuchen am Abend, das Wohnprojekt Zora zu stürmen, was nicht gelingt; die Polizei dreht Däumchen.

70 Nazis marschieren am selben Tag in Alzey bei Mainz, nicht ohne aktiven Widerstand. Motto der „Bürgerinitiative Rheinhessen": „Stoppt die Ausplünderung des deutschen Volkes - Wir sind nicht das Sozialamt der Welt!"

2. Oktober - Görlitz: Auf der Altstadtbrücke nach Zgorzekc wird von 200 AntifaschistInnen wenigstens die Abschlusskundgebung einer 60-köpfigen Nazidemo namens „Deutschland ist größer als die BRD" verhindert.

„Der Rechten neue Kleider"

Die Forschungsgruppe „NPD und neue Rechte in Sachsen" bietet zurzeit in Zusammenarbeit mit dem Herbert-Wehner-Bildungswerk und dem Stura-Leipzig eine Veranstaltungsreihe zum Thema neue Rechte an:

23.11.05 19 Uhr Moritzbastei
1. „Die Banalität des Rassismus" Vortrag von Mark Terkessidis.

14.12.05 in der Moritzbastei
2. „Die Rechte auf den Weg in die Mitte" Vortrag von Dr. Rainer Benthin.

18.1.06 im Geisteswissenschaftlichen Zentrum
(Raum 5.015, Beethovenstraße 15)
3. „Hochschule und neue Rechte" Vortrag von Dr. Alexander Kurth.

8. Oktober - Friedrichshafen: „Gegen Polizeiwillkür und Repression" demonstrieren 180 Nazis u. a. mit Attac-Fahnen zu Ton-Steine-Scherben. Gegen den Willen von zeitweise bis zu 1700 Protestierenden wird der Marsch von der Polizei brutal durchgesetzt.

Zeitgleich dürfen in Eisenach 300 Faschos aufmarschieren, die 250 Antifas hatten keinen Erfolg, 400 BürgerInnen protestierten symbolisch.

14. Oktober - Wernigerode: Nach gewaltsamen Übergriffen auf alternative Jugendliche und einer Schlägerei mit Skinheads mobilisieren Nazis aus dem Harzraum innerhalb einer Woche 200 Kameraden auf eine Demo „Gegen roten Terror und gesellschaftliche Denkverbote".

15. Oktober - Schönebeck: Ein Mob mit vielen Gesichtern des Vortages in Wernigerode marschiert am Folgetag „Für härtere Strafen gegen Kinderschänder", am Abend können sie sogar spontan und ungehindert durch die Magdeburger Innenstadt demonstrieren.

Schon vor Beginn wird hingegen am selben Tag eine faschistische Veranstaltung in Toledo, (Ohio, USA) aufgelöst: um die 50 Mitglieder des „National Socialist Movement" wollen gegen angeblichen Terror schwarzer Jugendlicher bzw. jüdischen Einfluß auf Politik und Polizei protestieren, werden aber durch den massiven Widerstand Jugendlicher und bürgerlicher Gruppen daran gehindert.

22. Oktober - Pankow: 500 empörte AntifaschistInnen können nicht verhindern, dass 150 Nazis vorbei an einem ehemaligen jüdischen Waisenhaus vorbei eine Demonstration abhalten.

In Den Haag (Niederlande) protestieren 60 Faschisten gegen die Einschränkung der Meinungsfreiheit, Deutsche sind mit Lautsprecherwagen vertreten, Blood-and-Honour-Fahnen sind gehisst.

29. Oktober - Göttingen: 200 Nazis müssen nach ein wenigen Metern ihre Demonstration auflösen, weil unzählige Barrikaden die Route blockieren, wobei insgesamt ca. 5000 GegnerInnen in der Stadt sind.

Antirassismus im StuRa

„Ich muss dem Rassismus die Basis wegreißen!“

*Ein StudentInnenrat ist nur für universitäre Politik zuständig. Und dort gibt es ja wohl keine rassistischen Vorurteile. Oder doch? Auch wenn es in Leipzig im Gegensatz zu manch anderer Universität leider kein direktes Referat für Antirassismusarbeit gibt, konnte auch in diesem Semester wenigstens eine Anlaufstelle für dieses Thema besetzt werden: mit Rico Rokitte, 26, seines Zeichens Student der Erziehungs- und Politikwissenschaften sowie der Philosophie. **Feierabend!** hat nachgefragt, wie der so tickt und was er vorhat…*

FA!: *Wie bist du zum Thema Antirassismus gekommen?*

R.: Ich glaube, wenn du anfängst, dich mit der Perversion unserer „zivilisierten“ Gesellschaft zu beschäftigen, kommt Rassismus als ein krankhafter Auswuchs (von Tausenden) sofort heraus. Für mich ist es nur ein Teilgebiet, mit dem ich mich beschäftige, wenn auch jetzt mehr. Aber da es im StuRa keinen Bereich „Veränderung der Gesellschaft“ gibt, ist Antirassismus mein momentanes Hauptthema.

FA!: ***Wofür steht die Stelle im StuRa und was willst DU draus machen?***

R.: Die AntiRa-Stelle im StuRa ist erst relativ neu (ein halbes Jahr) und deutschlandweit in StuRas/Astas auch nicht oft vertreten. Bisher hatte eine sehr kompetente Studentin (Sylvia) diese Stelle inne, die sie auch mitgegründet hatte. Ich glaube, für sie war Anti-Rassismusarbeit erst mal eine Aufarbeitung antifaschistischer und antirassistischer Strukturen an der Uni. Und durch den Versuch einer öffentlichen Diskussion ein Problembewusstsein zu schaffen.

Die Mitarbeit im StuRa ist für mich deswegen wichtig, weil ich denke, dass man die Diskussion in den Organisationen und Betrieben führen und nicht nur von außen kritisieren sollte. Und gerade in der Studierendenschaft mit ihrem ach so toleranten Mäntelchen gibt es viel zu tun.

FA!: *Was für ein „Mäntelchen“?*

R.: Ich denke und lese, dass Studenten als tolerant, offen etc. gesehen werden. Dies ist aber praktisch nicht so, auch wenn sich nationale, rassistische und autoritäre Umtriebe anders äußern als außerhalb der Uni – keine Skins, keine offene Gewalt etc.. Im Gesamten jedoch sieht es auch nicht anders aus – die durch die Sozialisation gesetzten Verknüpfungen werden meist unreflektiert weitergeführt. Auch wenn es sich nicht überall in einer Mitgliedschaft in Burschenschaften und Corps oder anderen perversen Unterdrückungsverbindungen äußert. Ich denke, dass die meisten Studenten sich unter einem AntiRa-Sprecher jemanden vorstellen, der gegen jegliche rassistischen Auswüchse vorgeht und informiert. Ich werde sicherlich Informationen über und die Bekämpfung von auftretendem Rassismus weiterhin vorantreiben, halte das aber allein für zu kurzatmig. Es ist wichtig, gegen Nazis, Nationale und Gewalttäter zu kämpfen, aber ich denke, es muss darüber hinausgehen. Besonders hier an der Universität (in einem Bildungsbetrieb) sind viel mehr Einflussmöglichkeiten vorhanden.

Anti-Rassismusarbeit ist bei mir stark mit Prävention und einer lebensweltorientierten Sichtweise verbunden. Ich muss dem Rassismus die Basis wegreißen, die aus Uninformiertheit, nie erlebter Demokratie, Unmündigkeit und autoritärer Strukturen in der Gesellschaft besteht.

Neben der Erstellung von Readern zu Burschenschaften, Rassismus an der Uni etc. möchte ich dieses Semester damit beginnen, einen Diskurs über Gesellschaft und Rassismus zu eröffnen. Praktisch kann das zu Beginn nächsten Jahres durch einen anvisierten Kongress, bzw. einem Workshopwochenende zu diesem Thema geschehen. In Zusammenarbeit mit den Fachschaften und weiteren studentischen Gruppen soll da praktisch unser eigener Einfluss, z.B. durch spätere Berufe, analysiert und verbildlicht werden. Das betrifft vor allem Pädagogen, Soziologen u. a..

FA!: *Kann da dann jedeR hingehen?*

R.: Natürlich soll dieser Kongress beziehungsweise Workshop für alle Interessierten offen sein.

FA!: *Wo außerhalb der Uni und mit wem sollte die Auseinandersetzung mit Rassismus vorangetrieben werden?*

R.: Rassismus ist in Europa und anderswo in allen Gesellschaftsschichten vertreten. Sicherlich äußert es sich bei Dozenten anders als bei der Studierendenschaft. Doch tragen wir fast alle diese unheilvollen Keime in uns. AntiRa- Arbeit muss durch alle universitäre Strukturen gehen und nicht nur in der Studentenfreizeit ansetzen. Ich hoffe, dass da mit Dozenten, Fachschaften etc. eine Zusammenarbeit möglich ist. Besondere Hoffnung setze ich auf Studenten, die sich in bestehenden oder noch zu gründenden Gruppen finden lassen, auch um mehr als Rassismus anzugehen.

FA!: *Wo sind dir im hochschulpolitischen Rahmen Grenzen gesetzt?*

R.: Eigentlich darf ich den universitären Rahmen nicht verlassen und mich auch nicht in die Lehre einmischen. Das ist der Rahmen. Doch kann Antirassismus sich nicht so entfalten, wir leben ja nicht in der Uni. Praktisch sind dem aber durch Zusammenarbeit und Unterstützung einzelner Studenten, Projekte oder Lehrenden keine wirklichen Grenzen gesetzt.

Danke für das Gespräch und viel Erfolg!

clara

Bewegungsfreiheit für alle – Festung Europa niederreißen!

Auch wenn die bundesweiten Proteste gegen die aktuelle Abschiebepraxis der EU inzwischen weitgehend wieder abgeebbt sind, wollen auch in Leipzig Menschen ein Zeichen setzen. Einzelpersonen aus dem studentischen Umfeld planen eine Demonstration unter oben stehendem Motto. RednerInnen, MobilisierungshelferInnen und andere MitmacherInnen sind willkommen, bisherige Unterstützer sind der StuRa, ai Leipzig, linxnet und die KPF. Die Demo soll voraussichtlich am 10.12. (Internationaler Menschenrechtstag) sein und vom Südplatz in die Innenstadt führen. Koordinationstreffpunkt ist dienstags, 20 Uhr, die Libelle in der Kolonnadenstrasse 19.

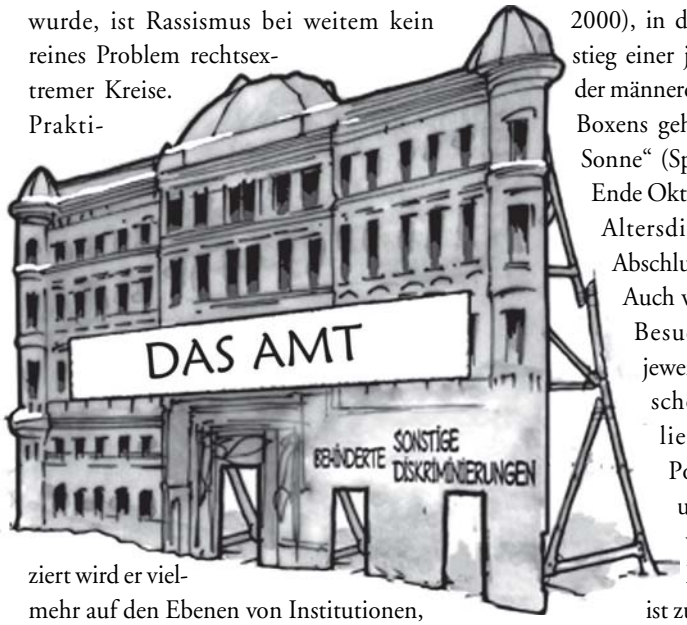
Trommeln wir die Grenzen weg!

Kino gegen Diskriminierung

Die Galerie für zeitgenössische Kunst (GfzK) ist nicht nur Schauplatz intellektueller Projekte von angesagten KünstlerInnen. Im Altbau stellte die Galerie in diesem Herbst ihre Räumlichkeiten auch für eine Filmreihe des Antidiskriminierungsbüros Leipzig zur Verfügung, das an sechs Mittwochabenden die Hauptaspekte von Diskriminierung (laut EU-Richtlinie) thematisierte: Rassistische Zuschreibung, Religion, bzw. Weltanschauung, sexuelle Identität, Geschlecht, Lebensalter und Behinderung.

„Im Vergleich zu zahlreichen anderen Ländern ist Deutschland, bzw. Sachsen im Vergleich zu anderen Bundesländern, was seine Antidiskriminierungspolitik und –kultur betrifft, immer noch ein Entwicklungsland." So eine Mitarbeiterin des seit zwei Jahren existierenden Antidiskriminierungsbüros Leipzig. Die Filmreihe mit dem Titel „views on discrimination" (Sichtweisen auf Diskriminierung) sollte als Angebot „möglichst niedrigschwellig", das hieß kostenlos in einem neutralen Raum über relativ leicht zugängliche Spielfilme, einen Anstoß bieten, sich mit verschiedenen Aspekten und Problemen der Diskriminierung zu beschäftigen.

Am 21. September ging es los mit der Doku „Blue Eyed" (BRD 1996), die einen häufig praktizierten Workshop der amerikanischen Lehrerin und Antirassistin Jane Elliot dokumentiert. Um Rassismus in der Praxis erlebbar zu machen, wurden die TeilnehmerInnen darin zunächst in blauäugig und nicht blauäugig unterteilt und dann einen Tag lang unterschiedlich behandelt. Nach vielen Stunden bloßem Warten wurden die Blauäugigen in einem Tagungsraum permanent diskriminiert, v.a. durch die stark autoritär handelnde Elliot, die den vor ihr auf dem Boden Sitzenden im Beisein der „guten" TeilnehmerInnen immer wieder ihre geschwächte Position vor Augen führte. In der an den Film anschließenden Diskussion im Beisein eines Psychologen wurden sehr unterschiedliche Meinungen zu dieser Art Training deutlich. Ein Anwesender hatte selbst an einem an Elliots Methode orientierten Workshop mit seiner Schulklasse teilgenommen und angemerkt, dass die Erfahrung eher beängstigend und wenig reflektiert wirkte. Danach hätte es keine konkreten Hilfestellungen zu Handlungsalternativen gegeben. Die durch die Methode ausgeübte psychische Gewalt wurde von vielen DiskussionsteilnehmerInnen kritisiert. Wie im Workshop ebenfalls thematisiert, ist dabei jedoch die Relativität dieser Gewalt zu beachten: rassistisch diskriminierte Menschen erleben jeden Tag ungleich härtere Situationen. Auch der Entstehungskontext sollte beachtet werden: Die gesellschaftlichen Verhältnisse der frühen 60er Jahre in den USA lieferten sicher einen Hintergrund, indem eine „härtere Gangart" plausibler war, als hier und heute. Wie vor dem Film erläutert wurde, ist Rassismus bei weitem kein reines Problem rechtsextremer Kreise. Praktiziert wird er vielmehr auf den Ebenen von Institutionen, z.B. über den Zugang zu Bildung, durch öffentliche Thematisierung bzw. Tabuisierung und auf individueller Ebene, in der Mitte der Gesellschaft, auch ohne ein ausdifferenziertes rassistisches Weltbild. Wenn also nach solch einem Workshoptag ausreichend über die Erfahrung der Diskriminierung reflektiert wird, kann sie den Wahrnehmungshorizont eines Menschen bezüglich rassistischer Alltagssituationen durchaus erweitern.



Die Spielfilme „Yasmin" (GB/BRD 2004) und „Uneasy Rider" (F 2000) wurden in den folgenden Wochen gezeigt, um Religion und Behinderung im Diskriminierungskontext zu thematisieren.

Über den vierten Film, „The Laramie Project" (USA 2002), wurde im Anschluss kontrovers diskutiert: Wie geht man mit den sich bezüglich der Toleranz und Akzeptanz von Homosexualität immens unterscheidenden Bewußtseinsstadien und Umgangsformen in provinziellen bzw. städtischen Lebensräumen um? Ist ein tolerierendes Umfeld gleich ein Garant für ausreichenden sozialen Kontakt zu Gleichgesinnten? Im Film wird zwar die Thematik der sozialen Konstruktion von Geschlecht nicht behandelt, dafür bietet er aber einen, wenn auch sehr emotionalen Einblick in die Auswirkungen eines homophoben (Abneigung gegenüber oder Angst vor Homosexualität) gesellschaftlichen Klimas.

Speziell um die Ungleichbehandlung von Frauen drehte sich „Girlfight" (USA 2000), in dem es um den Aufstieg einer jungen Sportlerin in der männerdominierten Welt des Boxens geht. „Montags in der Sonne" (Spanien 2002) bildete Ende Oktober mit dem Aspekt Altersdiskriminierung den Abschluss der Reihe.

Auch wenn die zahlreichen BesucherInnen für das jeweilige Thema meistens schon sensibel waren, ließen sich doch oft Positionen vertiefen und Perspektiven erweitern. Das Antidiskriminierungsbüro ist zufrieden und möchte in Zukunft weiterhin mit Seminaren, Plakatkampagnen und Beratungsangeboten für ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz und für den horizontalen Abbau jedes diskriminierenden Verhaltens arbeiten. Ob aber die fällige Umsetzung der europäischen Richtlinien oder mehr politischer Wille, wie es sich das Büro wünscht, an strukturellen Ausgrenzungsmechanismen und einer verbrecherischen Migrationspolitik etwas ändern würde, steht auf einem anderen Blatt.

clara

Kontakt:
Antidiskriminierungsbüro e.V., Haus der Demokratie, Bernhard-Göring-Straße 152 *04277 Leipzig, Fon:* 0341/3065145, *info@adb-sachsen.de*

Streik in Zwickau

Harte Bandagen in der Defensive

Was für viele ArbeiterInnen im Öffentlichen Personen-Nahverkehr (ÖPNV) schon Realität ist, das soll auch bei den Städtischen Verkehrbetrieben Zwickau (SVZ) durchgesetzt werden: nämlich ein in verschiedene Gesellschaften aufgespaltenes Unternehmen. Über die Gegenwehr der 270 ArbeiterInnen in Form einer außerordentlichen Betriebsversammlung Ende November 2004 berichtete *Feierabend!* in Ausgabe #16 (auch im Internet).

Damals hatte der Stadtrat den Beschluss gefällt, die SVZ zu privatisieren – die Betroffenen und ihre Vertreter (ver.di & Betriebsrat, BR) hatten von diesem Vorhaben erst aus der Zeitung erfahren. Nun stand am 29. September 2005 erneut ein Ratsbeschluss an: es ging um die Aufspaltung und Teilprivatisierung der Betriebe. In der 50seitigen Vorlage wird explizit befürwortet, die Lohnkosten zu senken, um das Sparziel von 1,5 Millionen Euro bis 2009 zu erreichen – dafür sprach sich auch der Ortsvorsitzende der Linkspartei.PDS aus! Durchgebracht wurde der Antrag in einfacher Mehrheit mit den Stimmen der CDU und der Unternehmerpartei „AG Zwickau“ (zusammen 17) – abgesehen von drei Abgeordneten der CDU/SPD/Grünen, enthielten sich die übrigen Volksvertreter (insgesamt 19), darunter auch die der Linkspartei.PDS. Die Ratssitzung erschien wie eine Neuauflage der Vorführung im November 2004: die Hände hoch, die Hände runter, und aus. Keine Diskussion.

Demnach wird die Geschäftsführung der SVZ als 100%iges Tochterunternehmen eine „SVZ Betriebsgesellschaft“ gründen, von der rückwirkend (!) zum 1. Mai 2005 etwa 220 der 270 ArbeiterInnen übernommen werden sollen. Der Bürgermeister (CDU) will davon einzig Abstand nehmen, falls dadurch die Abschreibung von Gewinnen der Stadtwerke gefährdet wäre.

Gegen den fortgesetzten Angriff auf ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen traten die ArbeiterInnen am Donnerstag, den 29.9. in einen Streik, zu dem ver.di aufgerufen hatte. Die Entschlossenheit ist, nach Angaben des Gewerkschaftssekretärs Steinforth, groß – 94 Prozent der gut 200 Gewerkschaftsmitglieder sprachen sich am Donnerstag (29.) für die Fortsetzung des Streiks aus. Es waren in der kurzen Zeit auch KollegInnen aus Chemnitz, Dresden und Leipzig angereist, um ihre Solidarität zu bekunden – das gibt zwar Mut, aber es blieb bei Worten.

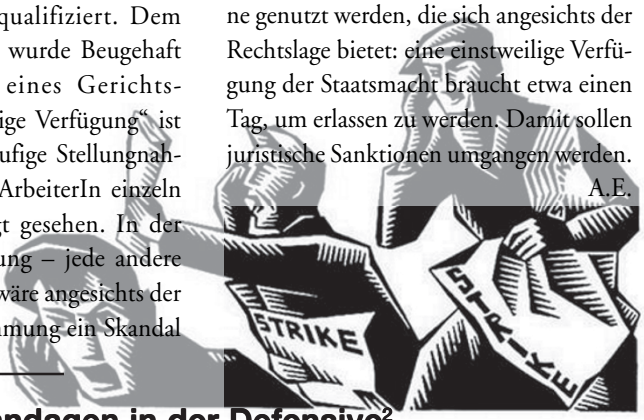
Am Freitag Abend, um 20 Uhr wurde der Streik „ausgesetzt“, denn das Arbeitsgericht Zwickau hatte die Bewegung in einer einstweiligen Verfügung als illegalen „politischen Streik“ qualifiziert. Dem Gewerkschaftssekretär wurde Beugehaft angedroht. Infolge eines Gerichtsbeschlusses („einstweilige Verfügung“ ist ja eben nur eine vorläufige Stellungnahme) hätte sich jedeR ArbeiterIn einzeln von der Justiz verfolgt gesehen. In der Belegschaftsversammlung – jede andere Entscheidungsinstanz wäre angesichts der Resultate der Urabstimmung ein Skandal gewesen – gab es zwar auch Stimmen, die sagten man solle die Aktion offiziell abbrechen und dennoch, sozusagen „spontan“ weiterführen – dazu aber kam es am Samstag nicht.

Nach herrschender Meinung *in der bundesdeutschen Rechtssprechung, sind Streiks, die eine gewählte Körperschaft unter Druck zu setzen suchen, als „politisch“ einzustufen und rechtswidrig. Was aber, wenn das Unternehmen in öffentlicher Hand ist und politische Entscheidungen also direkt die Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen beeinflussen? Die* andere Meinung *in den Gerichten kann sich hier auf die Koalitionsfreiheit berufen, wie sie in Art. 9 Abs. 3 des Grundgesetzes verbürgt ist.*

Gleichzeitig bot die Stadtverwaltung Gespräche für Mittwoch, den 5.10. an – dabei handelte es sich aber um „'n Stückchen Verarschen“ (Steinforth): nachdem der Bürgermeister bekannte, dass er kein Mandat hätte, wurden die Verhandlungen unterbrochen, bevor sie begonnen hatten. Schon eine „Verständigung“ infolge des wilden Streiks im November 2004 hatte sich als Luftnummer erwiesen, die „gar nichts gebracht“ (BR) hat. Die Stadtverwaltung verfolgt also eine Strategie der Verzögerung, wenn sie an den Verhandlungstisch bittet. Gleichzeitig bahnen sich neue Auseinandersetzungen an, wenn der Stadtrat Ende Oktober über Massenentlassungen (300-500 Beschäftigte) im Öffentlichen Dienst Zwickaus entscheidet. Die massiven Angriffe des Stadtrats drängen die „Arbeitnehmervertreter“ auf ungewohntes Terrain, beschränken sich gewerkschaftliche Mobilisierungen im Betrieb doch vornehmlich auf tarifliche Auseinandersetzungen.

Steinforth sagte *Feierabend!*, man werde sich in Zukunft auf eine Taktik der „Nadelstiche“ verlegen. Mit kurzen, und überraschenden Aktionen soll eine Zeitspanne genutzt werden, die sich angesichts der Rechtslage bietet: eine einstweilige Verfügung der Staatsmacht braucht etwa einen Tag, um erlassen zu werden. Damit sollen juristische Sanktionen umgangen werden.

A.E.



Streik bei Infineon: Harte Bandagen in der Defensive[2]

Am 24. 10. 05 traten die 800 ArbeiterInnen von Infinion in München-Perlach in einen unbefristeten Streik.

Sie wollten damit gegen die Schließung und für höhere Abfindungen kämpfen. Die Chipfabrik, die nach heute überholten Standards arbeitet, soll geschloßen werden.

Nachdem am Montag keiner der angekarrten Streikbrecher in das Werk gelangte, wurden am Tag darauf ca. 20 "Arbeitswillige" mit Polizeieskorte durch die Streikkette geschleust.

Dabei gerieten Streikende und Polizei aneinander, wobei ein Staatsdiener seine Dienstwaffe zog und ein Streikender von einem Bus angefahren wurde.

Dass sich der Import von Streikbrechern nicht rechnet, zeigen die 200.000 Euro Sachschaden, die die Ersatzarbeiter, eigentlich Ingenieure, an einem Tag durch Unkenntnis anrichteten.

Beendet wurde der Streik am 31.10.05 mit dem Beschluß, das Werk zwei weitere Jahre zu betreiben.

Radioaktiv in die Zukunft?

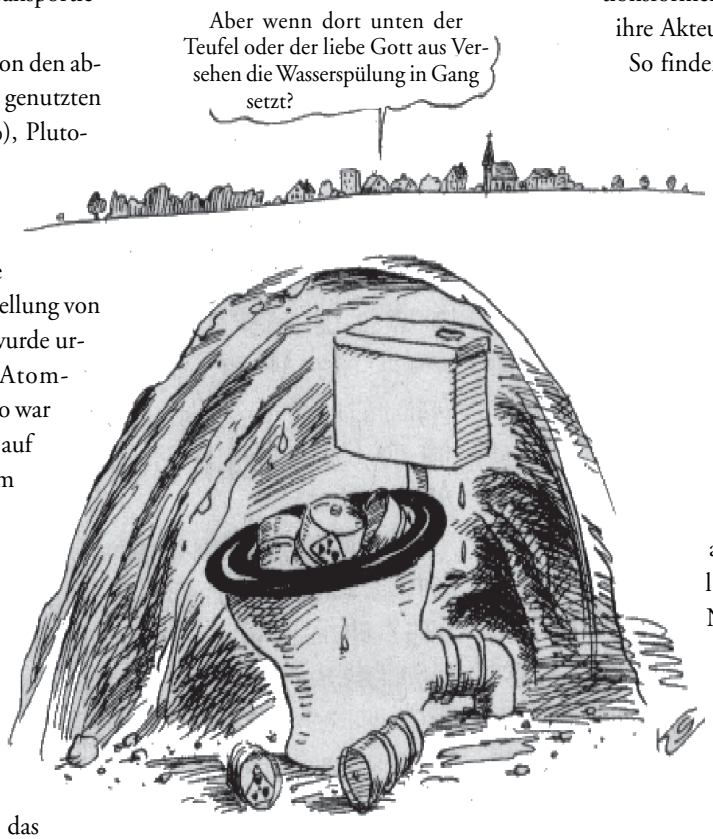
Der nächste Castor rollt Ende November

Seit Mitte dieses Jahres ist es im Rahmen des (seit April 2002 geltenden) so genannten Atomausstieggesetzes verboten, abgebrannte Brennelemente aus deutschen Atomkraftwerken (AKW) in Wiederaufarbeitungsanlagen (WAA) zu transportieren.

Wiederaufarbeiten heißt, dass von den abgebrannten Elementen aus zivil genutzten Leistungsreaktoren Uran (96%), Plutonium (1%) und die restlichen Spaltprodukte (3%), die den eigentlichen Atommüll ausmachen, getrennt werden. Die Wiederaufbereitung, also Herstellung von reinem Uran und Plutonium, wurde ursprünglich entwickelt, um Atombombenmaterial herzustellen. So war zum Beispiel die Atombombe auf Hiroshima eine Uranbombe. Im Rahmen der zivilen Nutzung der Kernenergie wird heute vor allem Plutonium zu neuen Brennelementen verarbeitet.

Die für deutsche AKW Betreiber relevanten WAAs befinden sich in La Hague, Frankreich und Sellafield, Großbritanien. Im Wissen um das baldige Verbot der Transporte beeilten sich die Betreiber, noch vor in Kraft treten des Gesetzes ihre Lager zu leeren. Damit werden die Kernelemente noch auf Jahrzehnte weiter verarbeitet werden.

Der dabei entstehende, nicht mehr verwertbare, hochradioaktive Müll wird in Castorbehältern dann wieder nach Deutschland zurückgekarrt. Da sich bis heute noch keine Lösung für eine endgültige Lagerung gefunden hat, wird das strahlende Erbe der Atomwirtschaft in Zwischenlagern gestapelt. Eines dieser Lager befindet sich in Gorleben, wo der Müll auch nicht „entsorgt“, sondern nur oberirdisch gelagert wird, um im Bergwerk des Salzstocks Gorleben versenkt zu werden. Nachweislich ist dieser Ort nicht zur Lagerung geeignet, da es schon zum Einsturz eines Schachtes kam und sich daraufhin Grundwasser im Inneren sammeln konnte. Diese Art von Unfällen kann jederzeit wieder passieren, was zur Folge hätte, dass das Grundwasser radioaktiv verseucht würde, die Folgen einer solchen Katastrophe kann sich jeder ausmalen. Vielleicht passiert es nicht morgen oder übermorgen, aber was ist in 10 Jahren oder in 100 Jahren? Bei der enormen Halbwertszeit der zu lagernden Stoffe stellt sich die Frage gar für die nächsten 1 Millionen Jahre.



Um den 19./20. November 05 soll dennoch der nächste Castortransport mit 12 hochradioaktiven Behältern aus La Hague nach Gorleben rollen. Schon ab Ende August wurden deshalb Polizisten in Containern stationiert, um die Bahnbrücken der Bahnstrecke zwischen Lüneburg und Dannenberg zu bewachen. Dort werden die Behälter von der Bahn auf die Straße verlagert, um die letzten 20 Kilometer auf der Straße nach Gorleben zu rollen.

Wie in jedem Jahr regt sich auch 2005 dagegen Widerstand. Das gemeinsame beständige Bemühen um ein gemeinsames Ziel führt immer wieder die verschiedensten Menschen zusammen und ermöglicht einen darüber hinaus gehenden Austausch über diese und andere Missstände. Die Aktionsformen sind dabei so vielfältig wie ihre Akteure.

So finden immer wieder Demos statt, wie zum Beispiel die bundesweite Anti-Atom Demo in Lüneburg, oder Anti-Castor-Spiele, wie das Volleyballturnier auf den Schienen. Die bisher wohl wortwörtlich „heißeste Aktion“, mit einem Schaden von 3 Millionen Euro, gab es am 28. September 05 als einige Polizeicontainer, die zur Unterbringung von 500 Polizisten gedacht waren, vollständig abbrannten. Dies blieb natürlich nicht unbeantwortet. Nach einer Anti-Atom-Demonstration am 22. Oktober 05 in Uelzen sammelten Polizisten Zigarettenstummel auf, und archivierten diese zur genetischen Datensicherung. Das gleiche geschah nach einem Ballspiel an den Gleisen zwischen Lüchow und Dannenberg. Weitaus tragischer endete der Protest gegen Castortransporte für Sébastian Briat. Der AKW Gegner wurde am 07.November 04 beim Verlassen der Gleise durch den viel zu schnell fahrenden Zug erfasst und überrollt.

Gefährlich ist also nicht nur die Strahlenintensität, die oft über den Grenzwerten liegt, sondern auch die Geschwindigkeit, mit der die Transporte unterwegs sind.

Deshalb heißt es auch in diesem Jahr: Lasst den Widerstand praktisch werden und alle AKWs sofort schließen!

Weitere Infos zum diesjährigen Castor gibt's zur INFOVERANSTALTUNG 14. November, 20 Uhr in der LIBELLE* Kolonnadenstraße 19, 04109 Leipzig

mendi

Der Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof ließ am Morgen des 27. November 2002 durch Beamte des Bundeskriminalamts und des Landeskriminalamts Sachsen-Anhalt vier Wohnungen in Magdeburg, Quedlinburg und Berlin durchsuchen. Am selben Tag wurden Daniel in der Wohnung seiner Mutter und Marco in Magdeburg auf offener Straße von Sondereinsatzkommandos der Polizei überwältigt und festgenommen. Sie standen zu diesem Zeitpunkt in den Augen der Ermittlungsbehörden in Verdacht, bei Anschlägen am 18. März 2002 an Polizeieinrichtungen in Magdeburg beteiligt gewesen zu sein.

Es handelt sich hierbei um zwei Brandanschläge auf das Gebäude des Landeskriminalamtes (LKA) in Magdeburg und auf Fahrzeuge des Bundesgrenzschutzes (BGS). Auf das Gebäude des LKA wurden in dieser Nacht zwei Brandsätze geworfen, die laut Polizeiangaben geringen Sachschaden anrichteten. Die Anschläge auf die Einsatzfahrzeuge des Bundesgrenzschutzes schlugen fehl, da die unter den Fahrzeugen deponierten Brandvorrichtungen nicht zündeten. Dadurch konnten diese von der Polizei sichergestellt und in den folgenden Prozessen als eines der Hauptbeweismittel verwendet werden. Auf einem der Postpakete, in denen die Brandsätzen deponiert waren, wurde später bei der Untersuchung, neben denen von vielen anderen Personen, auch ein Fingerabdruck von Daniel gefunden.

Da nach einem halben Jahr Untersuchungshaft für die beiden Inhaftierten sich jedoch abzeichnete, dass die Anschuldigungen der Generalbundesanwaltschaft vor Gericht aufgrund der dünnen Beweislage nicht durchsetzbar sein werden und Daniel und Marco eine erneute Haftprüfung vor der nächst höheren Instanz beantragt hatten, war die Generalbundesanwaltschaft zum Handeln gezwungen. Um eine von ihr angestrebte Anklage nach §129a auf Bildung einer terroristischen Vereinigung überhaupt vor Gericht zu bringen, musste diesem ein 3. Beschuldigter vorgeführt werden. So wurde am 16.4.2003 ein Magdeburger Linker - Carsten - verhaftet.

In der Anklageschrift gegen Carsten, Daniel und Marco, die im September 2003, fast ein Jahr nach den ersten beiden Festnahmen, erlassen wurde, erhob die Bundesanwaltschaft Anklage nach §129a wegen des Verdachts auf „Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung“ in deren Namen Straftaten gegen den Staat und Konzerne begangen wurden. Dieser Vereinigung, zu der nach Behauptung der Staatsanwaltschaft die drei Beschuldigten gehört haben sollen, wurden noch zwei weitere Anschläge zur Last gelegt: Zum einen ein Brandanschlag im August 2001 auf zwei Neuwagen einer Magdeburger DaimlerChrysler-Niederlassung. bei dem ein Sachschaden von 150.000 Euro entstand, zum anderen ein Brandanschlag im Februar 2002 auf zwei Fahrzeuge der Deutschen Telekom. Der Sachschaden betrug hier 30.000 Euro.

Zu den verschiedenen Taten bekannten sich jeweils verschiedene Gruppierungen. Die Staatsanwaltschaft jedoch sah hinter allen eine einzelne „Terroristische Vereinigung“, als deren Kopf sie Marco darstellte.

Die folgende erste Verhandlung...

in der alle drei inhaftierten Linken gemeinsam der Bildung einer terroristischen Vereinigung angeklagt wurden, zog sich bis zur Urteilsverkündung am 16.12.2003 über 13 Prozesstage hin. Am 21.11.2003, dem vorletzten Verhandlungstag, hob der vorsitzende Richter die Haftbefehle gegen die drei Hauptangeklagten auf. In der Begründung bezeichnete der Richter eine Verurteilung der drei Angeklagten nach § 129a als nicht wahrscheinlich. Hintergrund hierfür war die Auflösungserklärung der Gruppe, deren Zugehörigkeit sie beschuldigt wurden, mit welcher der dringende Tatverdacht der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung und somit der bisherige Haftgrund entfiel. Dennoch wurden sie mit dem Urteil vom 16.12.03 zu Freiheitsstrafen von 2 Jahren und 6 Monaten für Marco und zwei Jahren für Daniel verurteilt. Carsten wurde aufgrund der nicht ausreichenden Beweislage freigesprochen.

Der Senat, vertreten durch Richter Hennig, führte aus, dass es sich zwar um Indizienbeweise gehandelt habe, die aber in seinen Augen ein Gesamtbild ergäben, welches ihm die politische und moralische Gesinnung der Angeklagten klar zeige und für ihn als Beweis der Mitgliedschaft in einer der sich zu den Anschlägen bekennenden Gruppe ausreiche. Die Verurteilung erfolge nicht auf Grund der tatsächlichen Tatbeteiligung, sondern ihrer geistigen, die sich aus der unterstellten Mitgliedschaft ergäbe. Ihre Verurteilung erfolgte somit indirekt auf der Grundlage des Paragraphen 129a.

MAGDEBURG Politik vom Richterstuhl

129a (StGB)-Verfahren gegen Linke in Sachsen-Anhalt

Der Paragraph §129

Der §129 ist seit seiner Einführung 1822 ein politisches Instrument. Der §129 StGB ist über 180 Jahre alt und hat seine späten Wurzeln im Kaiserreich: 1878 wurde er bekannt als das so genannte „Sozialistengesetz“, das Bismarck zur Bekämpfung der Sozialdemokratie einführte. In der Weimarer Republik wurde die staatliche Verfassung als Schutzgut in den Paragraphen mit aufgenommen und in der BRD der 50er und 60er Jahre spielte der §129 jetzt erstmals unter der Gesetzesüberschrift „kriminelle Vereinigung“ eine wichtige Rolle im Rahmen der Kommunistenverfolgung, besonders nach dem KPD-Verbot 1956. Zur Bekämpfung der RAF wurde eigens der §129a geschaffen, bis heute die wichtigste Norm im politischen Strafrecht, der eigentlich nach den RAF-Prozessen wieder abgeschafft werden sollte. Der §129a setzt Mitgliedschaft, Unterstützung und Werben für eine „terroristische Vereinigung“ unter Strafe. 2001 wurde der §129b eingeführt und kriminalisiert ausländische „terroristische Vereinigungen“. Die Abgrenzung zu Befreiungsbewegungen obliegt der Staatsmacht und wird nach politischen Eigeninteressen vorgenommen.

Die Staatsanwaltschaft und die Verteidigung gingen gegen dieses Urteil in Revision. Für die Staatsanwaltschaft war diese Entscheidung des Gerichts ein versteckter Freispruch im Bezug auf den Vorwurf der Bildung einer Terrorzelle. Vorwürfe, die sie im Verlauf der Verhandlung durch erpresste Zeugenaussagen und sich ständig vor Gericht widersprechende Polizeibeamte zu untermauern versucht hatte. Für die Verteidigung kam ein solches Gesinnungsurteil auf Basis von haltlosen und schwammigen Indizien selbstredend nicht in Frage.

In der Revision...

wurde dann das Verfahren in drei getrennte Verhandlungen geteilt, um so die Möglichkeit zu haben, die Angeklagten gegenseitig als Zeugen zu laden. Dies war zuvor in einem gemeinsamen Prozess nicht möglich gewesen. Das erste Revisionsverfahren gegen Daniel eröffnete im April diesen Jahres. Im Verlauf der Verhandlung wurden Marco und der vorher freigesprochene Carsten am 2. Verhandlungstag mit Beugehaft belegt, da sie sich hinsichtlich ihrer noch laufenden Verfahren, abgesehen davon jedoch prinzipiell, weigerten gegen Daniel auszusagen. Ein generelles Aussageverweigerungsrecht nach §52a (StGB), nach dem niemand gezwungen werden darf eine Aussage zu machen, die ihn selbst belasten könnte, wiesen die Richter mit Verweis auf die getrennten Verfahren als nicht gegeben ab. Somit konnte den beiden auf Grund des selben Paragraphen eine Freiheits- und Geldstrafe auferlegt werden.

In dem Verfahren, das schon wieder in zweistellige Verhandlungsrunden geht, wurde von Seiten des Gerichts durch Verschleppung der Verhandlung der gesetzliche Rahmen von 6 Monaten Beugehaft voll ausgeschöpft. Es wurden z.B. mehrere Verhandlungstage nach weniger als 10 Minuten beendet und eine einmonatige Sommerpause eingelegt, um so eine Aussage von Marco und Carsten zu erzwingen. Dieses Verfahren läuft noch immer, das heißt noch immer sind Marco und Carsten im Gefängnis, da sie die tägliche Frage nach ihrer Aussagebereitschaft im Prozess gegen Daniel verneinen.

Schon zu Beginn der Ermittlungen ...

und des sich anschließenden Verfahrens wurde offensichtlich, dass es sich hier um eine Profilierungsmaßnahme der Sachsen-Anhaltinischen Ermittlungs- und Rechtsprechungsbehörden handelt. Hier wurden die nach den Anschlägen im September 2001 auch in Deutschland verschärften Gesetze zur inneren Sicherheit dazu benutzt, linke Strukturen zu observieren und zu kriminalisieren. Im Rahmen eines 129a-Verfahrens sind der Staatsanwaltschaft Möglichkeiten gegeben, Ermittlungsmethoden anzuwenden, die bei anderen juristischen Tatbeständen keiner gesetzlichen Grundlage entsprechen. So wurden z.B. die Freundinnen der Angeklagten nicht als Familienmitglieder akzeptiert, damit man ihnen kein Aussageverweigerungsrecht zugestehen musste. Zusätzlich wurde ihnen im Vorfeld der Vernehmung eine Gefängnisstrafe angedroht, sollten sie sich dennoch weigern auszusagen. Hausdurchsuchungen, Telefonüberwachungen und Personenobservierungen führten desweiteren zu einer massiven Anklage- und Vorladungswelle in den Kreisen der Magdeburger Linken. Weiterhin bestand die Strategie der Anklage darin, sämtliche Verwandte und Freunde vorzuladen um Prozesstage zu füllen, und somit dem Gericht eine Zeitaufschiebung als prozessausführendes Organ zu verschaffen. Den entscheidenden Beweis konnten diese Zeugen nicht liefern. Alles was sie zu Protokoll gaben, waren Aussageverweigerungen und Alibibestätigungen, die schon im Prozess zuvor nicht anerkannt wurden. Die Androhung der Aussageerzwingungshaft für die geladenen Zeugen und die Anwendung auf Daniel, Marco und Carsten sind fragwürdige rechtsstaatliche Mittel, die jedoch in Verfahren gegen Gruppierungen, vornehmlich aus der linken Szene, sehr oft angewendet werden.

Es ging in diesem Verfahren nie um die Wahrheitsfindung bezogen auf die Brandanschläge, sondern um die Aufrechterhaltung eines durch die Staatsanwaltschaft errichteten Konstrukts einer terroristischen linken Gruppe. Die Methoden, solche Konstrukte zu fingieren und aufrecht zu erhalten, liegen in den Händen derer, die in ihren jeweiligen Schlüsselpositionen ihre Definitionsmacht anwenden und ausführen.

Der Aufwand, der bei den Ermittlungen und den Gerichtsverfahren betrieben wurde, muss sich im Sinne der Anklage natürlich rechnen und es darf nicht passieren, dass solche Verfahren mit Freisprüchen enden. etap

Unterstützung, aktuelle Infos, Quellen unter:
www.soligruppe.de

Der §129 -129a - 129b ist ein Sonderrechtssystem

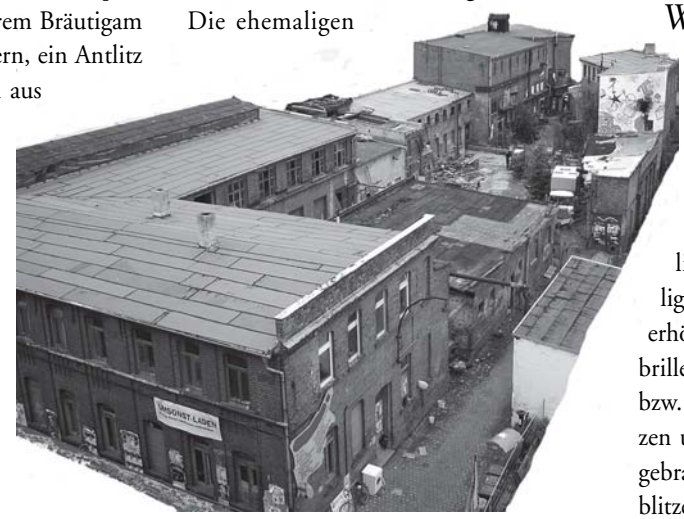
Mit dem §129 wird nicht eine Person für eine nachgewiesen begangene Straftat kriminalisiert. Um nach §129 belangt zu werden, muss gar keine Straftat begangen worden sein. Allein die Mitgliedschaft in einer zu kriminalisierenden Vereinigung reicht für eine hohe Haftstrafe aus. Als Mitgliedschaft wird bereits gewertet, wer Kontakt zu anderen „Mitgliedern“ hat. Eine Vereinigung muss aus mindestens drei Mitgliedern bestehen. Nach der Strafprozessordnung besteht bei Ermittlungen nach §129 die Möglichkeit zu großflächiger Telefonüberwachung, zu Großrazzien in Wohnblocks, zur Errichtung von Kontrollstellen im Straßenverkehr und auf öffentlichen Plätzen mit der Möglichkeit zur Identitätsfeststellung und Durchsuchung auch bei Unverdächtigten sowie zur Anordnung der sog. Schleppnetzfahndung mit der Möglichkeit zur Massenspeicherung von Daten und zur Rasterfahndung. Bei Vorliegen eines dringenden Tatverdachts wegen §129a darf die Untersuchungshaft verhängt werden, auch wenn ein Haftgrund wie Fluchtgefahr gar nicht vorliegt.

Leben, Lieben, Lachen, Selbermachen

Zur Frage der Selbstorganisierung des Projekts Gieszerstraße 16

Die Anfänge: Hausbesetzung als künstlerisches Mittel

Am 19. April 1997 besetzte eine Gruppe junger Menschen eine seit 6 Jahren leerstehende Villa in der Karl-Heine-Straße 4. Sie initiierten dies künstlerisch als ein Hochzeitsschauspiel zwischen ihnen als Bräutigam Arthur und der Villa Karla als Braut. Damit wollten sie ausdrücken, dass die Verbindungen zwischen Kunst und Wohnen mit Spaß an Verantwortung und Selbstorganisation sich nicht widersprechen. Karla bekam von ihrem Bräutigam Hände, Lippen, Herz, Adern, ein Antlitz aus Pappmachee, ein Hirn aus Watte und ein Liebesversprechen. Ihr gemeinsames Leben sollte auf Geben und Nehmen, Glück und Harmonie basieren. Karla gab Arthur den Raum, sich selbst zu realisieren und im Gegenzug wollte Arthur stets für Karla da sein, um sie vor Verwahrlosung und Verfall zu retten.



Dieser Ehe hat jedoch der Münchener Hausbesitzer und die sogenannte „Leipziger Linie“ der Stadt widersprochen, die nicht mehr sahen als eine illegale Hausbesetzung, welche unter keinen und sei es noch so gut gemeinten Umständen geduldet werden kann. Es kam zur Räumung von Karla durch ein riesiges Polizeiaufgebot. Die Scheidung war vollzogen, jedoch die Liebe blieb erhalten, sowie die Feststellung, dass für selbstorganisierte und -verwaltete Wohnfläche, Kunst und Projekte Raum gebraucht wird. Die hausbesetzenden KünstlerInnen trugen ihren Protest in die Öffentlichkeit. Zum Beispiel wurde vorübergehend das Gewandhaus mit Ketten versperrt, um in der Trauer einer verlorenen Liebe nicht alleine zu sein. Bis zu Konzertbeginn wurden die KartenbesitzerInnen mit kostenloser Straßenkunst, Gauklern, Gesang, Bongo-Rhythmen, Transparenten und Informationen abgelenkt. 1997 bis 1998 wurde weiterhin die heimlose Kunst mit vielen anderen kreativen Aktionen auf die Straßen der Innenstadt gebracht. Dieser Protest blieb nicht ohne Auswirkungen - der damalige Jugendamtschef Wolfgang Tiefensee räumte ein, dass die Stadt Leipzig zu Gesprächen über Ausweichprojekte bereit wäre.

Ein langjährig leerstehendes Industriegelände in der Gießerstr. 16 in Leipzig-Plagwitz wurde bald selbst gefunden und eine neue Liebe begann. Die Stadt Leipzig als Eigentümer war zu Gesprächen bereit und es kam zu Verhandlungen.

Die ehemaligen hausbesetzenden Künstler wurden zu Initiatoren des Projekts G16. Im April 1999 erhielten sie als Verein „Stadtteilförderung, Wohnen und Kultur e.V.“ einen einjährigen Besitz-Überlassungsvertrag für dieses 3600 qm große Gelände mit alten Fabrikgebäuden, die teilweise unter Denkmalschutz stehen. Nachdem der Vertrag im April 2000 auslief, sprach das Grundstücks-Verkehrsamt eine weiterführende Duldung aus und die Nutzung des Geländes für selbstorganisierte Wohn-, Kultur, und Werkstattprojekte konnte weitergehen. Die Organisierung als e.V. war und ist eine vorteilhafte Voraussetzung für Verhandlungen und juristisches Instrument, um mit der Öffentlichkeit Kontakt zu halten. Nach innen fungiert sie jedoch nicht als direkter Vorstand, da angestrebt wird, Entscheidungen im Konsens zu treffen. Die Sanierung der Gebäude und der Erhalt der Projekte wurde ernst genommen. Dafür sind in der Vergangenheit Fördermittel von Bund und Europäischer Union beantragt und für einzelne Projekte auch bereitgestellt worden. Verhandlungen über den Besitzstatus mit der Stadt sind seit den Anfängen eines der größten Probleme des Projekts, welches bisher glücklicherweise noch immer geduldet wird. Wer heute 190.000 Euro der Stadt Leipzig für dieses Gewerbegrundstück bietet, kann morgen schon der neue Eigentümer sein. Die Zukunft bleibt also ungewiss.

Was bedeutet Selbstorganisation für die Gieszer 16? Ansprüche und Realität

Die G16 ist leider meist nur bekannt für ihre preisgünstigen abendlichen Konzertveranstaltungen, billigen Getränke, großen Tanzflächen und erhöhten Sitzmöglichkeiten. Auf die Klobrillen sollte man sich zum späten Abend bzw. frühen Morgen aber nicht mehr setzen und festes Schuhwerk wäre auch angebracht. Das dämmrige, flackernde oder blitzend-grelle Licht lässt nicht immer zerschellte Bierflaschen erkennen. Der Kickertisch ist stets besetzt und das Warten auf die nächste Runde wird gerne durch das Schlürfen eines Cocktails verkürzt. Oft wird veganes Essen angeboten oder es gibt auch kleine Stände, wo Platten und CDs, Klamotten und Aufnäher erworben werden können. Doch welcheR abendliche BesucherIn denkt am nächsten Morgen daran, wer aufräumen wird oder fragt sich, ob es wohl einen Grund für die Veranstaltung gab? Wer schaut hinter die Kulissen? Die G16 bezeichnet sich als „kulturelles Zentrum zur Förderung emanzipatorischer Gesellschaftskritik und Lebensart“. Es ist ihr Anspruch, Kunst und Kultur nicht kommerzialisieren zu wollen und ein selbstbestimmtes und selbstorganisiertes Leben und Arbeiten umzusetzen. Die 14 BewohnerInnen und viele andere NutzerInnen organisieren und verwalten das Projekt in Eigeninitiative, freiwillig und unentgeldlich. Selbstorganisation heißt Verantwortung füreinander und für das

Projekt zu übernehmen und sich im Alltag zu unterstützen. Dies zielt auf ein praktisches Handeln mit möglichst weitgehender Eigenständigkeit gegenüber den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Im Kapitalismus bedeutet Selbstorganisation, sich der Verwertungslogik zu entziehen und aus eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten heraus zu überleben und zu agieren. Die G16 finanziert sich hauptsächlich über Spenden und häuft Geld nur an, um hoffentlich in naher Zukunft das Gelände von der Stadt kaufen zu können. In bürgerlichen Kreisen wird Selbstorganisation auch oft verklärt als Selbstständigkeit verstanden. Ziel eines selbstorganisierten Projeks ist jedoch mehr Miteinander, gegen den gesellschaftlichen Mainstream der Isolation, Entfremdung, Diskriminierung, Rollenzuschreibung und Ausgrenzung. Entscheidungen werden in freien Vereinbarungen getroffen, die ohne strukturelle und personale Zwänge zustande kommen. Selbstorganisation heißt, dass Menschen zum Zwecke der gegenseitigen Unterstützung und gemeinsamen Nutzung von Ressourcen zusammenkommen.

Diese Ansprüche stehen leider noch zu oft im Gegensatz zur Realität. Schnell bleiben viele anfallende Aufgaben am und um das Projekt an wenigen Leuten hängen. Theoretisch kann sich jedeR mal als BaumeisterIn, ManagerIn, WerkstattbetreiberIn, VeranstalterIn etc. ausprobieren. Auf ein Spezialistentum, wo die eine Seite keine Ahnung hat, was die andere tut und mensch nur gegenseitig die Produkte konsumiert, kann verzichtet werden. Viele Aufgaben, die Selbstdisziplin erfordern, müssen erledigt werden. Ob Dächer reparieren, Wände neu ziehen oder verputzen, Räume beheizbar machen, Holz sägen und hacken, Bürokram und Schriftverkehr, Müll recyceln, Aufräumen ... technische und strukturelle Maßnahmen sind grundsätzlich nötig, um den langfristigen Erhalt des Projekts zu sichern. Es ist kein Widerspruch, daran auch Spaß haben zu können, da keiner allein dasteht und notwendige Aufgaben gemeinsam erledigt werden können. Jedoch sind dies alles zeitaufwendige Arbeiten und für Genuß und Kreativität bleibt weniger Zeit. Daraus entstehen Schwierigkeiten, wenn es für bestimmte, immer wieder anfallende Aufgaben keine(n) Freiwillige(n) gibt. Sachen bleiben liegen und werden, wenn diese nicht direkt im Blickfeld stehen, auch leider schnell vergessen. Dann hat es auch ein Prinzip wie die gegenseitige Unterstützung schwer, dieses Defizit auszugleichen. Es werden noch viele fleißige Hände und Ideen gebraucht, die dieses riesige Projekt unterstützen. Auf der anderen Seite entsteht damit auch wiederum folgendes Problem: Der Weg zu einer Übereinkunft wird schwieriger, je mehr Menschen an einer Entscheidung und Lösungsfindung teilhaben und noch schwieriger, wenn diese nach dem Konsensprinzip getroffen werden. Das heißt nicht, dass es unmöglich wird. Funktionierende Kommunikations- und Informationsstrukturen würden den Prozeß, einen Konsens zu finden, erheblich vereinfachen. Leider werden Diskussionen von Einigen nur als ärgerlich und aufwendig verstanden. Schnell fällt mensch zurück in das Gefühl der Gleichgültigkeit und Kommunikation wird zum Meckern über Andere, über den Dreck überall, das Fehlen von Ansprechpartnern und Öffentlichkeitsarbeit. Vorwürfe sind schnell formuliert und Auseinandersetzungen werden noch zu oft durch Rückzug oder Resignation umgangen.

„Das Leben ist ein Jammertal." Schluß damit! Die G16 feiert Ende April 2006 mit dem legendären, alljährlichen Festival ihren achten Geburtstag und es werden noch viele folgen. Schon so einige Projekte und Ideen haben die G16 verlassen, dafür haben sich neue etabliert und es wird auch weiterhin ständig ein Kommen und Gehen geben. Früher oder später passiert es dann schon automatisch, dass mensch erkennt, dass er oder sie mehr Gefühl für den Umgang mit z.B. Holz hat und andere haben eher „zwei linke Hände". Manche können stundenlang Bücher lesen, am Computer arbeiten, Texte verfassen und andere gehen zur Probe. Doch die Bewohner- und NutzerInnen verbindet die Sorge, um den Erhalt von Freiraum im G16 Projekt und den Wunsch nach Geselligkeit und individueller Entfaltung.

Darum gilt wie so oft:
Lassen wir uns nicht organisieren, sondern organisieren wir uns gelassen!

droff

November Dates

Fr. 04.11.
Herbal Beatz Party (Reggae & Dub)
Sa. 05.11.
*R*ock-Metal Konzi, d'n'b DJ
SXHC presents „HC-Lives!" two days festival #7 in Leipzig (www.sxhc.de):
Fr. 11.11. / G16:
Bounz the Ball (A), Last Hope (Bulgarien), Mega Shira (D), Pagdalan (D), Burn my Sins (D), Scraps of tape (S)
Sa. 12.11. / Eiskeller (Conne Island):
Bane (US), Comeback Kid (US), FTX (F), FC Five (JP), Strong As Ten (F)
*jeweils 19 Uhr Einlaß, Beginn 20 Uhr

Fr. 18.11.
Benefiz-Veranstaltung für ein D.I.Y.-Projekt inKranj mit: AK47 (HC/Crust aus Kroatien), Aktivna Propaganda (FastBrutalPunk aus Slowenien), Fireaaamd (angry Punkrock aus L.E. und Nünne), feinster Balkan-Gypsie-Ragga-Sound mit Ratos DubPiratos Soundsystem
Sa. 19.11. Je me'n Fish - Party:
u.a. mit Wasaia (Braindance, experimental), Psy'aviah (electro/New wave), AMF (Electro, drum ‚n' bass) aus Belgien
Sa. 26.11.
Tekkno Party über GVH

+ + + Vorhandene und geplante Strukturen des Projekts G16 + + +

Die **Werkstätten** sind eines der wichtigsten Projekte, dass die praktische Selbsthilfe ermöglichen soll: Menschen können bauen, produzieren oder sich handwerklich betätigen ohne sich in den Kreislauf aus Geldverdienen und Konsum begeben zu müssen. Geräte, die nur ein paar Mal im Jahr benutzt werden, stehen hier allen zu Verfügung. So entstehen Begegnungen und Auseinandersetzungen, durch welche ein verantwortlicher Umgang mit Geräten und Werkzeugen geübt werden kann, die nicht im Besitz des Einzelnen sind. Aufgrund des bevorstehenden Umzugs, ist die Holz- und Bastelwerkstatt momentan nur für kleine Arbeiten benutzbar. In absehbarer Zeit wird diese dann in der ehemaligen Ruhebar, vom Innenhof begehbar, wieder für alle regelmäßig geöffnet haben. Die **Fahrradselbsthilfewerkstatt** scheint gerade nicht gebraucht zu werden und wurde bis auf weiteres (jemand müsste sich ans Herz fassen und dafür Verantwortung übernehmen) geschlossen.

Das **Atelier** bietet Platz für Ausstellungen von Text und Bild oder die Arbeit daran für verschiedenste Personen, Gruppen, Initiativen und Vereine.

Der **Sport- und Bewegungsraum** wird bisher genutzt von Leuten, die Breakdance (Die. und Do. 16 bis 18 Uhr) und K-Fu (Die. bis Do. 18:30 bis 20:30 Uhr) trainieren. Bei Interesse am Breakdanceworkshop oder an K-Fu kontaktiert Jana über 0176-23176595 und/oder kommt in der Gieszer zu den jeweiligen Zeiten vorbei. Nachdem sich die Akrobatikgruppe fast vier Jahre in der G16 getroffen hat, zieht diese nun über den Winter in die Südvorstadt, wo sie ihren Workshop weiterführt. Bei Interesse könnt ihr superstine@web.de kontaktieren.

Das **Lesecafé** soll nach der Sanierung im vorderen Gebäude als Teil eines Tagescafés untergebracht sein, welches die gemeinsame Bibliothek der BewohnerInnen des Projektes beherbergen und der Öffentlichkeit als Leihbibliothek sowie als Buch- und Infoladen dienen. Jeden Sonntag Nachmittag soll es dann auch wieder Kaffee, Kuchen und Lesungen geben.

Die **Elektronik- und Multimediawerkstatt** (http://mme.gieszer16.org/pmwiki/pmwiki.php/Main/HomePage) ermöglicht elektronische Vernetzung und Informationsaustausch. Alle Interessierten können die zur Verfügung stehende Technik (PCs, Multimedia für Video- und Audioschnitte, Scanner, Digicam) nutzen, um eigene Ideen zu verwirklichen. Bei Interesse ist Dirk euer Ansprechpartner und Montags von 15 –19 Uhr in der Werkstatt im Vorderhaus neben dem Umsonstladen zu erreichen. Über das Leipziger-Freifunk Netzwerk bekommt auch die G16 einen Zugang zum *world wide web. („freifunk.net ist eine nicht kommerzielle, für jeden offene Initiative zur Förderung freier (Funk) Netze im deutschsprachigen Raum. freifunk.net ist Teil einer internationalen Bewegung für freie, drahtlose Funknetze auf Basis der Wireless Local Area Networks (WLAN). Ziel aller freifunk.net Aktivitäten ist die Verbreitung freier Netzwerke und die Förderung der lokalen sozialen Vernetzung. Neben Aufklärungsarbeit und Sensibilisierung zum Thema Freie Netze sehen wir es als unsere Hauptaufgabe Anlauf- und Verteilstelle zu sein. Damit freie Netze entstehen, muss es einen Raum geben, wo sich Menschen treffen und austauschen können. Diesen wollen wir zur Verfügung stellen."* Noch mehr ist zu finden auf http://www.freifunk.net/idee/was_ist_freifunk)

Die drei **Musikproberäume**, durch die Künstler in jahrerlanger Eigeninitiative aufgebaut, werden heute von ca. 50 MusikerInnen genutzt. An jedem ersten Sonntag im Monat findet das Proberaumplenum um 19 Uhr im Plaque, Industriestraße 97, statt.

Der **Kostümverleih** ist leider vorübergehend geschlossen. Nach der Neueröffnung stehen wieder allen die fast 200 Kostüme, die von Theatern und Oper gespendet wurden, zum Verleih bereit.

Der **Recyclinghof** ist von der Schraube bis zur Heizung mit Materialien aller Art gefüllt. Weil es entweder „modernen" Standards nicht mehr genügt oder weil Ansprüche gestiegen sind, wird in der heutigen Wegwerfgesellschaft vieles vernichtet, was eigentlich noch eine längere Nutzungsdauer vor sich hätte. Schaut mal vorbei, ob auch für euch noch etwas zu gebrauchen ist.

Der erste richtige **Umsonstladen** in Leipzig wurde am 9. Oktober 2005 im Vorderhaus eröffnet. Alles, was nicht mehr gebraucht wird, aber noch funktioniert und weiterhin nutzbar ist, kann hierher gebracht werden, um von anderen dann wieder kostenlos mitgenommen zu werden, auch ohne etwas zu geben. Alles Weitere erfahrt ihr jeweils an jedem Montag und Donnerstag von 15 bis 20 Uhr vor Ort oder per Email: umladen@gmx.net oder schaut auf die Homepage: www.umsonstladen-leipzig.tk.

Die **Veranstaltungsräume** sollen meist unbekannten Gruppen, Bands und KünstlerInnen Auftrittsmöglichkeiten bieten. Die Räume stehen für alle, die Parties, Konzerte, Theaterauftritte, Performances, Lesungen und Vorträge etc. organisieren wollen, zur Verfügung. Die Kunst kann schön, hässlich, chancenlos, revoltierend, kritisch, politisch, tadelnd etc. sein. Zur Koordination der diversen Termine trifft sich eine VeranstalterInnengruppe jeden Dienstag um 20:30 Uhr im Büro im Vorderhaus, um selbst oder mit den jeweiligen VeranstalterInnen zusammen die Veranstaltungen durchzusprechen und umzusetzen. Bei Interesse kommt vorbei oder kontaktiert sie unter: v-gruppeG16@gmx.de.

Die privaten **Wohnräume** werden derzeit von 12 Erwachsenden, 2 Kindern und 10 Hunden genutzt, die Lust an einem selbstorganisierten Wohnprojekt haben. Derzeit und eigentlich immer aktuell ist das Bauen, Reparieren und Sanieren, wofür jederzeit noch fleißige Hände benötigt werden. Momentan wird an der Rekonstruktion des Daches, Ausbau des Backstage, der Wohnräume und am Umbau der ehemaligen Ruhebar zur Holzwerkstatt gearbeitet. Jeden Mittwoch um 20:30 Uhr findet das NutzerInnentreffen im Büro statt, welches Fragen, Probleme und Anliegen um das Projekt klärt und für alle offen ist.

Wir müssen vor dem was zählt hier nicht entfliehen nur weil die Jahre weiterziehen!

BUT ALIVE: „Für immer 16"

Kontakte

www.gieszer16.org
homebase@gieszer16.org
Gießerstr. 16 • 04229 Leipzig

Wagentage Frankfurt 2005

Die Bauwagenszene rockt. Für Freiräume und alternative Lebensgestaltung zu kämpfen, heißt für die BewohnerInnen und Fans der zahlreichen bundesweiten Bauwagenplätze auch, sich einmal im Jahr zu treffen und die eigene Existenz zu zelebrieren.

„Be on time once in your life!" Der schmissige slogan der "Pünktlich sein"- Aktion des Jahres 2003, diesmal auf englisch als Diskostrahler – gutgefüllte Tanzhütte, hochbeliebtes Flaschenbier, Lagerfeuer, Bierbänke, Hundemeuten, Bauwägen.

Was so intensiv die Atmosphäre eines herzhaften Alternativ-Festivals verströmt und bei Beobachtern den sofortigen Wunsch des Dazugehörens auslöst, ist das diesjährige bundesweite Treffen der Bauwagen-Szene in Frankfurt am Main. Das Gelände des hiesigen Wagenplatzes „Borsig" befindet sich gegenüber einer dieser beliebten Autohaus-Einbauküchencenter-Gegenden, allerdings ohne dass man die recht lebensfeindliche Nachbarschaft auf dem Platz wahrnehmen würde. Mit geschätzten 80 Wägen ist er groß genug, um einen eigenen Mikrokosmos zu bilden, der sich eindrucksvoll von der Frankfurter Vorort-Idylle absetzt. Das kontrastierende Ambiente bewundert man am besten vom Dach des nebenstehenden Parkhauses aus, bevor die Security auftaucht.

Doch das dreitägige Getue auf dem auch sonst recht lebendigen Areal ist mehr als Schulterklopfen mit alten Freunden, Bierkonsum, Punkrock und Austauschen der unvermeidlichen Basteltipps betreffs Schrauberei an Kraftmaschinen oder Improvisations-Ökotechnik. Obwohl auch für die Bauwagenszene das Abfeiern der eigenen Identität im Vordergrund steht, gelingt es ihr im Vergleich zu den meisten anderen Subkulturen, eine gemeinsame Handlungsfähigkeit zu organisieren.

Auf einem gemeinsamen Städteplenum wird die Lage der jeweiligen Bauwagenplätze besprochen. Ansätze von lokalen Kampagnen werden vorgestellt und Termine für Aktionen und Demos rumgereicht. Auf dem Finanzplenum wird der eindrucksvolle Stand des gemeinsamen „Krötenkontos" vorgestellt und die weitere Verwendung des Geldes diskutiert, das ursprünglich als eine Art Prozesskostenversicherung gedacht war. Unterstützung für alternative Projekte soll jetzt auch auf logistischer Ebene möglich werden. Kooperation mit dem Freiburger Mietshäuser-Syndikat ist darüber hinaus angedacht, um das Kapital politisch besser zu nutzen.

Schließlich haben die mehr und weniger kampferprobten Wagenleute trotz allen Plena und Konzerta noch die Chance, sich gegenseitig bei einer wilden Stadtrallye („tour l'armour") zu befehden. Mit pompösen LKWs durch den Frankfurter Berufsverkehr hupen und komische Aufgaben erfüllen. Durch die Kindergeburtstagsatmosphäre angestachelt sind einige Teilnehmenden allerdings nicht mehr in der Lage, sich an irgendwelche Regeln zu halten. Zu größeren Verletzungen kommt es trotzdem nicht.

Bei einer berauschenden Siegesgala werden schließlich die Gewinner bekannt gegeben: Das Leipziger Team „Fock off" gewinnt den Kreativpreis im Goldrahmen, „Follafiat", auch Leipzig, immerhin einen Trostpreis. Die imposanten Trophäen sind seitdem in der Fockestraße (Montags Volxküche) zu bewundern! soja

Häuserkampf im Bauwagen

Der politische Druck auf die selbst verwalteten Wohnprojekten wächst.

Nach der Befriedung der Häuserkämpfe, dem Umbau von Innenstädten und Bahnhöfen zu Einkaufspassagen und der Totsanierung der Altbauten, geraten nun die Bauwagenplätze zunehmend ins Visier der Stadtplaner. Dabei unterscheiden sich die jeweiligen Städte natürlich in Bezug auf den Repressionsgrad:

In Hamburg beispielsweise läuft seit Anfang 2002 die bisher größte Anti-Wagenplatz-Kampagne der rechtsgerichteten Landesregierung, die im Konflikt um den Platz Bambule ihren bisherigen Höhepunkt fand (bambule-hamburg.org) und deren erklärtes Ziel die Räumung sämtlicher Wagenplätze bis 2006 ist.

Während an der Elbe der neoliberale Umbau brutal durchgreift und aufflammender Protest mit gigantischen Polizeikräften erstickt wird, nimmt sich die Lage in anderen Städten wie Leipzig entspannter aus. Die SPD hat sich hier mit einem ambivalent-moderaten Kurs gegenüber alternativen Projekten angefreundet, gelegentlich angereichert mit Aktionen wie im Frühjahr dieses Jahres als 50 Beamte samt Hubschrauber zur Räumung eines Gemüsebeets in der Fockestraße anrückten. Während sich die hiesigen PlatzbewohnerInnen also entspannen und sich auf Volxküchen und Ähnliches konzentrieren können, befinden sich andere in juristischen Querelen: Die „Pünktlich Sein – Aktion" am 24. April 2004, in der die Hamburger Hafenstraße von 100 LKW besetzt und anschließend mit Brachialgewalt geräumt wurde, zieht weiter ihre Kreise von Instanz zu Instanz.

Das Plenum in Frankfurt kann dank Solispenden und dem gemeinsamen „Krötenkonto" der Bauwagenplätze verkünden: „Wir geben nicht auf!" Die letzten Prozesstermine in Hamburg waren das ganze Jahr über von Demos und Happenings begleitet, die auch das skandalöse Verhalten der Polizei öffentlich machten und die Forderung nach Akzeptanz von Bauwagenplätzen in den Vordergrund stellten.

Um die Bauwagenplätze als einmalige kreativ-kollektiv-autonome Freiräume wird es also nicht so schnell ruhig werden. Der Kampf geht weiter – und die Party sowieso.

soja

25.12.-7.1.

Jugendumweltkongress

Geht nicht? - Gibt‘s nicht! - Utopien ausprobieren

Der Jukss ist ein Experiment gleichberechtigten, selbstbestimmten Zusammenlebens. Hier begegnen sich alle Altersklassen und diskutieren die Themen, die ihnen unter den Nägeln brennen, knüpfen Kontakte, starten gemeinsame Projekte, planen Aktionen, spielen Theater oder Tanzen auf Konzerten...

Umwelt umfasst für uns das Geflecht sozialer, wirtschaftlicher, politischer, ökologischer u.ä. Umstände, in denen wir leben. Diese Umstände zu hinterfragen und die vielfältigen Zusammenhänge zu verstehen, sind erste Schritte zur Veränderung.

Du kannst auf dem Jukss fast alles erwarten, aber eines bestimmt nicht: ein fertiges Produkt vorgesetzt zu bekommen! Die Gruppe, die den Jukss im Vorfeld geplant hat, gibt am ersten Tag ihre Verantwortung ab. Die organisatorischen Aufgaben werden von den Teilnehmenden selbst übernommen. Zur Entscheidungsfindung werden verschiedene Methoden ausprobiert.

Für diesen Jukss haben wir das Oberstufenkolleg Bielefeld - eine staatliche Experimentierschule - gewonnen. Dessen offene Architektur mit Sitzecken, bepflanzten Galerien, Glaswänden, mehreren Ebenen und verschiebbaren Trennwänden eignet sich hervorragend für die bunte Vielfalt an Workshops und Diskussionsrunden.

Das abendliche Kulturprogramm soll neben dem inhaltlichen Teil keinesfalls zu kurz kommen: ob Bands, Theater, Akrobatik-Perfomance oder Klampfenrunde... Auch hier sind wieder alle gefragt...

Themenplattformen sollen ein Rahmen sein, der Themengebieten wie Selbstorganisation, Bildung, Informationsfreiheit oder Ökotechnologien zu einer intensiveren Auseinandersetzung verhilft, wie Ausstellungen, Büchertische, Diskussionen etc. Diese Themen sollen die Vielfalt nicht einengen, sondern erweitern! Auch du kannst Workshops, Erfahrungsaustauschrunden und Diskussionen anzetteln, oder Leute einladen, die sich mit einem Thema besonders gut auskennen. Dazu musst du keinE SpezialistIn sein.

...mehr auf www.jukss.de

Streik around the clock

Kurz nach dem Arbeitskampf der Londoner Belegschaft des Cateringunternehmens *Gate Gourmet* auf dem Londoner Flughafen Heathrow sind seit dem 7.10.05 nun die Düsseldorfer ArbeiterInnen im Ausstand.

Knapp sechs Wochen, nachdem der Solidaritätsstreik am Londoner Flughafen Heathrow mit einem Abfindungsprogramm zu Ende ging (FA! #19, S. 16), rumort es erneut bei dem Flughafenversorger, diesmal in Düsseldorf.

Ähnlich wie in London, wo die Firma Gate Gourmet ihre Personalkosten - durch 667 Kündigungen und Änderungsverträgen mit schlechteren Bedingungen für die restlichen 1400 ArbeiterInnen - senken wollte, geht es auch in Düsseldorf um die Lohnzettel und gegen organisierte Belegschaften. Statt einer Lohnerhöhung von 4,5 Prozent, die die DGB-Gewerkschaft NGG (Nahrung Genuss Gaststätten) fordert, schweben dem Management ganz andere Änderungen vor. Lieber sähe man verlängerte Arbeitszeiten, gekürzten Jahresurlaub und reduzierte Zuschlagszahlungen.

Der bei Redaktionsschluß bereits dreiwöchige Streik zeigt derweil erste Ergebnisse: Die Solidarität unter den ca. 90 Streikenden wächst - trotz der Streikbrecher, die aus Frankfurt herangekarrt werden - beständig, da die ArbeiterInnen sich an der Streikkette ohne Schichtdienst und Arbeitshetze begegnen und austauschen können. Kampfgeist ist eben doch ansteckend. hannah

Veranstaltungsreihe zum Mensch-Tier-Verhältnis 21.-26.11. in Leipzig „Life is Life?“

Für eine Woche will diese Veranstaltungsreihe die Tiere aus dem „toten Winkel“ der Wahrnehmung holen. In insgesamt fünf Abendvorträgen beschäftigen sich aktive TierrechtlerInnen mit grundsätzlichen Fragen des Mensch-Tier-Verhältnisses. Sie weisen nach, dass die in unserer Gesellschaft selbstverständliche Ausbeutung von Tieren auf der Ideologie des Speziesismus beruht. „Ist Leben gleich Leben?“ – so spitzt das Thema die entscheidende Frage zu: Bedeutet die Zugehörigkeit der Tiere zu einer anderen Spezies, dass ihr Leben weniger wert ist? Die ReferentInnen betrachten den Speziesismus dabei nicht im Vakuum, sondern im Kontext anderer emanzipatorischer Bestrebungen. Vorallem eine verkürzte Herrschaftskritik, die an der Speziesgrenze halt macht und die Tiere außen vor läßt, wird kritisiert. Diese grundsätzlichen Überlegungen haben vielfältige Konsequenzen für die Praxis. Neben einem Plädoyer für Veganismus, das durch allabendliches veganes Essen schmackhaft verstärkt wird, stellen sich verschiedene aktuelle Tierrechtskampagnen vor.

Veranstalter: Tierrechtsgruppe L.e. in Kooperation mit der Tierrechtsaktion Nord.

Infos unter: www.lifeislife.de.hm

Montag, 21.11., 18:00 Günther Rogausch (Dortmund): „*Warum Tierrechte und Veganismus? Wie die Ideologie des Speziesismus die Realität kontruiert.*.“

Dienstag, 22.11., 18:00 André Krebber (Hamburg): „*Animal Liberation (Befreiung der Tiere): Grenzverschiebungen und neu zu formulierende Naturverständnisse.*“

Mittwoch, 23.11., 18:00 Astrid Schmidt (Jena), Andreas Stratmann (Dresden): „*Taten statt Worte. Aktuelle Kampagnen zur Beendigung von Tierausbeutung.*“

Donnerstag, 24.11., 18:00 Mieke Roscher (Bremen): „*Frauen und Tiere – Perspektiven jenseits der Macht. Gender-Diskurse in der britischen Tierrechtsbewegung.*“

Freitag, 25.11., 18:00 Susann Witt-Stahl (Hamburg): „*'Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit.(Adorno)' Eine antispeziesistische Kritik der verkürzten Herrschaftskritik.*“ .....im Städtisches Kaufhaus, Raum 208 (Universitätsstr. 16)

Samstag, 26.11., 12:00 Aktion gegen den Pelzhandel vor Peek & Cloppenburg (Petersstr.)

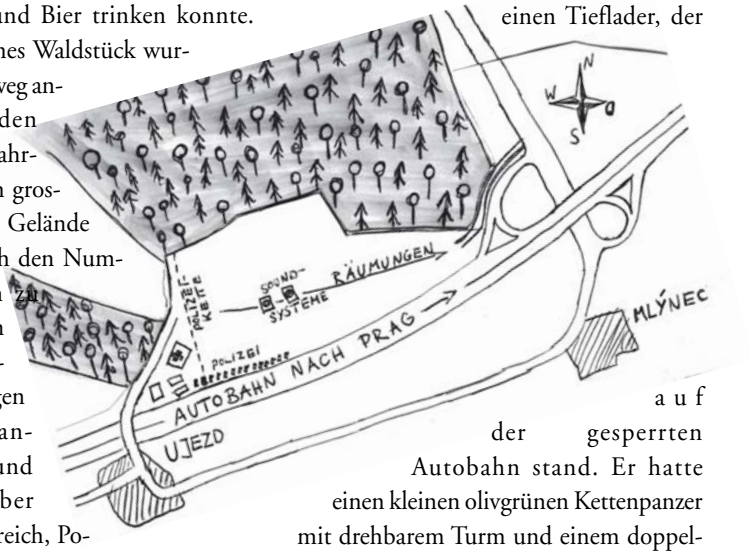
Samstag, 26.11., 19:00 Benefizfestival im ZORO (Bornaische Str. 54) zugunsten der tierbefreier e.V.

Bericht zum CzechTek-Festival

„Aus einem unfernen vom ´Bürgerkrieg´ geschüttelten Land“

In der Tschechischen Republik existieren mehre Gruppen, die kostenlose Technopartys im Freien oder in verlassenen Fabriken organisieren und oft über ein eigenes Soundsystem verfügen. Seit 1992 schließen sich diese Gruppen einmal im Jahr zusammen, um das „Czechtek“ zu organisieren. Dafür wird ein geeignetes Terrain irgendwo in Tschechien ausgewählt und für die Zeit des Festivals, normalerweise drei Tage, besetzt. Die genaue Lage des Geländes wird erst dann über Internet bekannt gegeben, wenn die Soundsysteme vor Ort und installiert sind. Auf diese Weise hat man in den letzten Jahren versucht, der Be- oder gar Verhinderung des Czechteks durch die Polizei entgegenzuwirken. Da das Czechtek im letzten Jahr von sechs Hundertschaften der Polizei mit Tränengas angegriffen worden ist, wurde in diesem Jahr erstmals, ein Gelände von den Organisatoren offiziell angepachtet. Die Polizei ließ daraufhin verlauten, dass sie daher keinerlei Veranlassung sehe, in irgendeiner Weise gegen das Festival vorzugehen.
Es war unter anderen auch dieser Fakt, der mich dazu bewegte, zur größten alljährlichen Freetechnoparty Tschechiens zu fahren. Hier nun eine knappe Schilderung meiner Erlebnisse.

Am Samstag, den 30. Juli, traf ich gegen Mittag am Festivalgelände ein. Ich betrat das Feld von seiner östlichen Zufahrt und hatte sofort einen guten Überblick. Obwohl die Polizei die Zufahrt mit einem großen Generator blockierte, waren bereits mehrere hundert Fahrzeuge und Zelte auf dem Gelände und die Party war, obwohl sich noch vieles im Aufbau befand und immer noch viele Leute ankamen, schon in vollem Gange. In der Mitte des Geländes befanden sich die zwei großen Hauptsoundsystems. Im östlichen Winkel befand sich das Erste-Hilfe-Lager, daneben reihten sich unterhalb der Autobahn etwa vierzig Fahrzeuge der Polizei auf, darunter zwei Wasserwerfer aus Vorwendezeiten, deren Technik aber sicher modernisiert worden ist. Es war sonnig und die Stimmung war ruhig und ausgelassen. Nur ein Polizeihubschrauber verbreitete von Zeit zu Zeit bedrohlichen Lärm, außerdem trafen immer mehr Polizeifahrzeuge ein, die die Reihe der unterhalb der Autobahn stetig anwachsen ließen. Unten an den Soundsystemen tanzten etwa 300 Menschen, überall gab es kleine Stände an denen man sich aufhalten, essen und Bier trinken konnte. Durch ein kleines Waldstück wurde ein Schleichweg angelegt, über den immer mehr Fahrzeuge, sogar ein grosser Bus, auf das Gelände gelangten. Nach den Nummernschildern zu urteilen, kamen die meisten ausländischen Wagen aus Großbritannien, Italien und Frankreich, aber auch aus Österreich, Polen und der Slowakei.



Etwa um drei setzte ich mich vom Festivalgelände ab. Im nächstgelegenen Dorf hatten ebenfalls viele Czechtekker ihr Lager aufgeschlagen, aber auch die Polizei war vor Ort. Ich fragte mich durch, ob im nahegelegen Wald irgendwo Leute campierten. Doch in der mir beschriebenen Richtung suchte ich an die zwei Stunden vergeblich und es begann zu regnen. Als ich um halb sechs ins Dorf zurückkehrte, fiel mir sofort die dort herrschende Stille auf. Die Polizei war verschwunden und es waren an sich kaum Menschen zu sehen. Ich sprach zwei Leute an einem Bus mit Dresdener Kennzeichen an. Ich wurde gefragt, ob ich „das“ eben mitbekommen hätte. Ich verneinte verwundert und fragte, was gemeint wäre. Der Mann zeigte mir Bilder auf dem Display seiner Digicam, die von der Erhöhung im östlichen Winkel des Festivalgeländes aufgenommen worden waren. Sie zeigten eine Kette von Polizisten, die sich vom nördlichen zum südlichen Rand des Geländes erstreckte, dahinter sah man die Masse der Festivalteilnehmer und spritzende Wasserwerfer. Das ganze Szenario war eingehüllt von dicken Tränengaswolken. Später hörte ich, dass an dieser Auseinandersetzung etwa eintausend Polizisten und fünftausend Festivalbesucher beteiligt waren. Das für mich beeindruckendste Bild zeigte einen Tieflader, der auf der gesperrten Autobahn stand. Er hatte einen kleinen olivgrünen Kettenpanzer mit drehbarem Turm und einem doppelläufigen Geschütz geladen.
Ich machte mich bald daran wieder auf das Festivalgelände zu gelangen und lief zurück. Mir kamen Leute entgegen, die sagten, dass man das Gelände nur noch verlassen könne und es in einer Richtung abgesperrt worden sei. So schlug ich mich, bei mittlerweile starkem Regen durch das Unterholz. Ich gelangte völlig durchnässt an zwei Bussen mit spanischem Kennzeichen an, wo ich meinen Rucksack abstellte und sofort wieder von Osten her auf das Gelände lief. Deutlich weniger Menschen, Zelte und Fahrzeuge befanden sich nun auf dem Terrain. Jedoch standen noch ein großes Soundsystem und nicht weit davon ein Wasserwerfer, etwa drei kleinere Polizeibusse und circa 80 Polizisten herum. Der Panzer war nicht mehr zu sehen. Ich lief quer über das Gelände. Eine Doppelreihe von Polizisten sperrte den westlichen Winkel des Geländes ab.

Man konnte die Polizisten jedoch durch den Wald umgehen, kurz darauf zogen sie ohnehin ab.

Ich gelangte also in den Westwinkel des Geländes, über den unzählige Fahrzeuge versuchten das Areal zu verlassen. Auf der Autobahnauffahrt herrschte ein heilloses Durcheinander. Überall standen Fahrzeuge herum, auf der Nationalstraße standen circa vier große Polizeibusse, vor der die Polizisten in großen Gruppen standen. Unter die Autobahnbrücke, die über die Nationalstraße führte, hatten sich etwa vier- bis fünfhundert Menschen vor dem Regen zurückgezogen. Die Straße war von Glasscherben übersät.

Ich lief zurück auf das Festivalgelände. Öfter traf ich Leute mit verbundenen oder noch unbehandelten Verletzungen am Kopf oder anderen Gliedmaßen. Auf dem Gelände selbst lagen oft Reste von Zelten oder anderen persönlichen Dingen herum. Die mehreren hundert Menschen, die zurückgekehrt waren, entfachten Feuer, um sich zu wärmen und ihre Sachen zu trokken. Es brach Gejubel aus, als das Soundsystem wieder zu spielen begann. Nachdem ich noch ein wenig über das Gelände gelaufen war, beschloss ich, meinen Rucksack zu holen und dann zu versuchen das CzechTek zu verlassen. Genau in diesem Moment, um etwa acht Uhr, begann sich im Ostwinkel des Geländes die Polizei neu zu formieren und erneut bildete sich eine Kette von Polizisten über die gesamte Breite des Geländes. Über das Soundsystem wurden alle verbliebenen Leute dazu aufgefordert, zum Soundsystem zu kommen, um es zu schützen. Ich entschloss mich aber davon abzusehen, da sich die Situation immer mehr zuspitzte. Mir ist es dann gelungen auf die immer noch gesperrte Autobahn zu gelangen. Von dort aus war das ganze Geschehen gut zu sehen. Die Reihe von Polizisten rückte langsam voran, machte an jedem verbliebenen Zelt an, wartete bis dieses abgebrochen war und rückte dann weiter vor. Besonders auffällig fand ich dabei das Verhalten der Polizisten. Sie pfiffen, lärmten und grölten in einer Weise herum, dass sie mich an eine Gruppe betrunkener Männer an Himmelfahrt erinnerten. Als sich die Polizeikette nur noch etwa zweihundert Meter entfernt vom Soundsystem befand, wurde dort unbeeindruckt mit einer Feuershow begonnen, die von den Menschen lautstark bejubelt wurde.

Ich beschloss meinen Rucksack zu holen und mich auf den Weg zu machen. Ich lief die Autobahn entlang, kletterte die Böschung hinauf und gelangte somit wieder auf die Anhöhe im östlichen Winkel des Geländes. Dort hatten sich etwa 80 Leute versammelt und wurden von einer kleineren Polizeikette abgehalten, in den Rücken der Polizeiaktion zu gelangen. Es war deutlich zu sehen, dass eine weitere Konfrontation kurz bevor stand. Das war das letzte, was ich von CzechTek sah, denn kurz darauf wurden wir von den Polizisten abgedrängt.

Ich holte meinen Rucksack und stellte mich zum Trampen an die Straße. Ich hörte, wie die tschechische Polizei zu einer ihrer bewährten Aufstandsbekämpfungswaffen griff. Diese Waffe würde ich „Streublendgranate“ nennen. Es handelt sich dabei um eine Kartusche, die abgeschossen oder geworfen wird, kurz danach explodiert und circa vierzig stiftgroße Sprengkörper freisetzt, die eine hohe Sprengkraft besitzen und mit großer Lautstärke detonieren. Anfangs hörte ich nur ab und zu eine dieser Granaten explodieren, die Abstände zwischen den Detonationen wurden allerdings immer kürzer. Nach etwa einer Stunde hielt endlich ein Pärchen, das nach Prag fuhr. Zu diesem Zeitpunkt detonierten die „Streublendgranaten“ schon ohne Unterbrechung. Wir fuhren auf einer Landstraße nördlich am Gelände vorbei. Es war schon lange dunkel, ich konnte nur die Scheinwerfer des Wasserwerfers und die circa vierzig Meter vor ihm explodierenden Granaten sehen. Wir fuhren auf die Autobahn und langsam entwickelte sich ein Gespräch zwischen dem Pärchen, einem zweiten Tramper und mir. Ich fragte, ob sie den Panzer gesehen hätten, worauf mir die Frau ein Foto auf dem Display ihres Handys zeigte, auf dem der Panzer zu sehen war. Später zeigte sie mir noch einen kurzen Clip von einer Verhaftung. „Seht mal! Ich hab ´nen Souvenir.“ sagte sie plötzlich. Aus ihrem Handschubfach holte sie etwas, was sie auf dem Feld gefunden hatte. Es war ein volles Pistolenmagazin mit fünfzehn Patronen.

In Prag fanden am 31. Juli, sowie am 1.und 3. August Demonstrationen gegen die „Kriminalisierung des Czechtek“ statt. An der ersten Demonstration am Sonntag nahmen zirka 3000, an der zweiten am Montag etwa 4000 Menschen teil, beide begannen vor dem tschechischen Innenministerium. Vor allem am Sonntag fiel mir auf, dass das Teilnehmerspektrum deutlich über die Freetechnoszene hinausging. Viele Menschen hatten Trillerpfeifen, Trommeln und oft sehr kreativ gestal-

tete Transparente dabei. Immer wieder kamen laute kraftvolle Sprechchöre wie „Gestapo!“, „Polizeistaat!“und „Rücktritt!“ auf. Von der stark befahrenen Straße wurde durch langes, lautes Hupen immer wieder Solidarität bekundet. Erst als eine Schweigeminute abgehalten wurde, erfuhr ich, dass die Räumung des Festivals einen Menschen das Leben gekostet hatte. Später zog die Demonstration weiter vor das Regierungsamt. Bei der ersten Demonstration hielten viele Menschen große Ausdrucke von Digitalfotos im DIN-A0-Format in die Höhe, die Opfer der Räumung des Festivals und deren Verletzungen in Nahaufnahme zeigten. Später fuhren noch ein Last-, ein Lieferwagen sowie eine Schubkarre direkt vor das Ministerium. Jedes dieser Vehikel hatte ein Soundsystem geladen – die Demonstration wurde zu einer kleinen Fortsetzung des geräumten Czechteks. Am frühen Abend fuhren zumindest das Lastwagen- und Schubkarrensoundsystem in den angrenzenden Letnapark, in dem noch bis spät in die Nacht getanzt wurde.

Am 3. August wurde im Letnapark ein immenser Monitor aufgebaut, wie er sonst bei öffentlichen internationalen Sportübertragungen verwendet wird. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde damit begonnen, Videomitschnitte der Polizeiaktion am 30. Juli zu zeigen. Etwa 2000 Menschen hatten sich davor versammelt. Was sie nun zu sehen bekamen, waren wohl die brutalsten Übergriffe der tschechischen Polizei seit der Gründung der Tschechischen Republik. Der Polizeihubschrauber, die Wasserwerfer in Aktion und Polizisten, die am Boden liegende Menschen mit Knüppeln zusammenschlugen. Man sah Menschen mit schweren Kopfverletzungen im dicken Tränengasnebel, gewaltsame Verhaftungen und den Panzer auf dem Tieflader. Ein kurzer Clip, wahrscheinlich mit einem Handy unbemerkt mitgeschnitten, wurde abgespielt. Er zeigt drei Polizisten, die versuchten die Gegenwehr eines Verhafteten zu brechen, indem er von allen dreien mit gezogener Pistole bedroht wird. Außerdem zeigte ein Bild die Beine des Todesopfers, die hinter einem kleineren Polizeibus hervorragen, wahrscheinlich nachdem es überrollt worden war.

Was bleibt? Da mir vorher nicht klar war, was mich auf dem CzechTek erwarten würde, konnte ich auch nicht davon ausgehen, dass es auf jeden Fall gewaltfrei und gefahrlos ablaufen würde. Dafür wusste ich einfach zu wenig über das Publikum und die Atmosphäre, die das CzechTek ausmachen.

Was ich jedoch vorfand, waren Menschen, die in erster Linie feiern wollten, die sich zumindest für kurze Zeit aus dem Arbeitsalltag ausklinken wollten, die Musik und Natur suchen und die sich ihren Lebensstil nicht vorschreiben lassen. Ich selbst habe keine Aggression oder auch nur Provokation seitens der Festivalteilnehmer erlebt, die Grausamkeiten, wie sie bei der Räumung des CzechTeks begangen wurden, in irgendeiner Weise rechtfertigen würde. In der späteren Diskussion um die Notwendigkeit der Räumung wurde als erstes immer mit dem übermäßigen Konsum illegaler Drogen argumentiert. Der Konsum illegaler Drogen jedoch ist eine Erscheinung, die sich durch alle Bevölkerungsschichten zieht. Es ist natürlich wunderbar einfach, ein bereits stigmatisiertes Milieu allein für die Notwendigkeit einer staatlichen Drogenkontrolle verantwortlich zu machen. Das ist dann umso leichter, wenn man die Menschen, die dieses Milieu ausmachen, von vornherein als eingeschränkt zurechnungsfähig darstellt.

Ich selbst habe schon oft an politischen Aktionen teilgenommen, die sich zumindest indirekt gegen Kapitalismus oder den jeweiligen Staat gerichtet haben. Dass ein Staat auf eine kritische Aktion in irgendeiner Weise, im Extremfall mit Gewalt, antwortet, ist für mich eine logische Reaktion, die mich nicht überrascht. Wenn aber damit begonnen wird unsere Partys zu überfallen, uns schwer zu verletzen und uns mit schwerem Kriegsgerät zu bedrohen, weil wir in Ruhe unter uns feiern und tanzen wollen, dann kriminalisiert man unseren gesamten Lebensstil und uns als Individuen. Allerspätestens hier wird mir deutlich, dass

offensichtlich darauf abgezielt wird, uns hundertprozentig verwertbar und hörig zu machen und man bereit ist, uns direkt körperlich zu bedrohen, wenn wir versuchen ein Leben jenseits dieser Verwertbarkeit und Hörigkeit zu führen. Ich habe die darauf folgende politische Entwicklung in der Tschechischen Republik nicht weiter verfolgt. Aber egal wie die Räumung des CzechTeks in der Öffentlichkeit reflektiert worden ist, eines hat sie klar gezeigt:

Menschen, die nicht in die modernen Musterparagraphen europäischer Gesetzbücher passen, werden passend gemacht oder überrollt. Umso mehr müssen Menschen, die ein Leben jenseits dessen suchen und erträumen, kommunizieren und Alternativen wagen!!!

lila

Das Kleine A-Rätsel

Die falschen Diamanten

Von vier Säcken mit vermeintlich echten Diamanten ist einer mit Fälschungen gefüllt. Diamanten und ihre Fälschungen sind äußerlich nicht unterscheidbar, jedoch wiegen die Fälschungen doppelt soviel wie die echten Steine. Wie kann nun ein pfiffiger Händler mit einer Waage für Gewichtsmessungen und einer einzigen Wiegung festellen, in welchem Sack sich die falschen Diamanten verbergen und damit einem Betrug entgehen?

(Hinweis: Man kann Diamanten zum Messen aus den Säcken nehmen)

Der Schah, das Öl, Studenten und Khomeini

Die iranische Studentenbewegung zwischen 1950 und 1980

Die StudentenInnenbewegung im Iran steht aufgrund ihrer Vorgeschichte für den Kampf für verbesserte Studienbedingungen, gegen die Zensur von Fachliteratur, sowie für die Selbstorganisierung und gesellschaftliche Freiheiten.

In den Jahren 1950 -'53 engagierten sich viele Studierende gegen die Verstaatlichung der von britischen Konzernen beherrschten Erdölindustrie, die dem Iran die Kontrolle über die iranischen Bodenschätze entzogen hätte. Die StudentInnenbewegung spielte eine wesentliche Rolle bei der Aufklärung der Bevölkerung zu diesem Thema.

Die britische und amerikanische Regierung, die die Interessen ihrer Konzerne vertraten, welche ein Auge auf die Ölreserven des Iran geworfen hatten, einigten sich und inszenierten im September 1953 einen Putsch. Die gewählte Regierung von Mohamad Mossadegh wurde gestürzt und der zuvor ins Ausland geflüchtete Schah konnte sich wieder auf den Thron setzen.

Wenige Monate nach seiner Machtergreifung schickte der Schah den Studierenden seine Spezialgarde „Garde shahanshahi" auf den Hals, die Mitte Dezember `53 die technische Hochschule stürmte, zahlreiche Studenten verhaftete und verletzte und drei Hochschüler erschoss. Aufgrund der einsetzenden polizeilichen Repression waren die StudentInnen gezwungen, ihre Aktivitäten im Untergrund fortzusetzen. Im Rahmen dessen bildeten sie sich in verschiedenen Richtungen theoretisch fort, pflegten Sportarten und gemeinsame Unternehmungen, um ihre Widerstandskraft zu festigen und so z.B. im Fall von Festnahmen dem Druck der Verhörmethoden widerstehen zu können. Mit Hilfe von heimlich gedruckten und verteilten Zeitungen und Flugblättern versuchten sie, vom Regime unterdrückte Nachrichten in der Bevölkerung zu verbreiten.

Wenige Jahre später schlossen sich die StudentInnen einer allgemeinen Protestbewegung an, die von den Teheraner Ziegelbrennern ausgegangen war. Sie stellten sich öffentlich hinter die Forderungen der Arbeiter, die sich auf eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Lohnerhöhungen bezogen. Mit Hilfe von Militär und Polizei schlug die Regierung diese friedliche Protestbewegung nieder. Hunderte Menschen wurden getötet, Tausende verhaftet. Dies hielt die StudentInnen nicht ab, sich weiterhin mit Streiks zu solidarisieren – so bspw. mit den Teheraner Taxifahrern oder Lehrern im landesweiten Streik.

Infolge der bis 1962 herrschenden vorkapitalistischen Gesellschaftsordnung geriet das Land nun in eine wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Krise - die Unzufriedenheit der einfachen Bevölkerung griff immer weiter um sich. Großgrundbesitzer, die bis zu 500 Ortschaften ihr Eigen nannten, benötigten aufgrund importierter Technologie und neuer Maschinen immer weniger Arbeitskräfte. Der damalige Bevölkerungsanstieg, sowie der Fakt, dass die Mehrheit der Bevölkerung in Dörfern lebte, sorgten für eine massive Landflucht und Arbeitslosenheere in den Städten.

Das System der asiatischen Produktionsweise (siehe Kasten) und der Schah standen einer tief greifenden Veränderung im Wege und erst eine Beseitigung dieses Systems und der Sturz des Schahs versprachen Besserung. Diverse Gruppen marxistischer und religiöser Ausrichtung versuchten damals an allen Hochschulen Anhänger zu werben und zu organisieren. Die Krise ließ den Thron des Schahs wackeln.

Unter diesen Umständen und dem Druck des US-Präsidenten Kennedy willigte der Schah schließlich in eine Agrarreform ein. Das Land wurde direkt an die Bauern verkauft. Um auch die Arbeiter auf seine Seite zu bringen, beteiligte das Regime sie zu

Asiatische Produktionsweise:

Der Terminus stammt von Karl Marx und bezieht sich auf die Eigentümlichkeit asiatischer Hochkulturen, die sich aufgrund ihrer spezifischen Organisation von Gemeinschaftsarbeit für die Bewässerungsaufgaben nicht kapitalistisch entwickelten. Zwar ergaben sich Ansätze einer industriellen Entwicklung, doch schöpfte der Staat die Gewinne so rasch wieder ab, dass sich aufgrund der fehlenden privaten Reinvestitionen keine Dynamik der industriellen Entwicklung ergab, die der europäischen vergleichbar wäre.

Nur Japan bildete eine Ausnahme, da es als einziges Land außerhalb Europas eine ähnliche geschichtliche Entwicklung durchmachte und schließlich Ende des 19. Jahrhunderts eine industriell-kapitalistische Gesellschaft aufbaute, die mit den europäischen Großmächten konkurrierte.

einem gewissen Prozentsatz am Gewinn und an Fabrikaktien.
Den StudentInnen und Intellektuellen reichten diese Reformen nicht aus, da sie nichts Grundlegendes an den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen änderten. Sie forderten eine Neugestaltung, zu der der Schah weder in der Lage noch Willens war. Daher wurden sie, wie schon 1953, von Polizei und Militär attackiert, diesmal unter dem teilweisen Beifall der Bauern und Arbeiter. Massenverhaftungen, Folter und Hinrichtungen der politisch Aktiven, sowie der StudentInnen waren die Folge.
Da bis 1978, jegliche oppositionellen politischen Parteien und Organisationen verboten waren und kein legaler politischer Freiraum existierte, verwandelten sich die Hochschulen, besonders in den großen Städten, in wichtige Zentren, in denen Dichterlesungen, Vorträge, Theater- und Filmvorführungen veranstaltet und verbotene Bücher, Zeitungen sowie Flugblätter verteilt wurden. So spürte man den politischen Kampf gegen den Schah vor allem an den Universitäten, in diesen Kreisen wurden auch die Methoden des Kampfes festgelegt. Die Unis waren ein Ort öffentlicher Treffen, Versammlungen, Kundgebungen und Demos, ein Treffpunkt der politischen Kräfte und der StudentInnenbewegung, die sich in Dutzende marxistischer und religiöser (nicht Khomeini Anhänger) Gruppierungen aufsplitterten.
Es gab zwei Grundpositionen, die in damaligen Diskussionen zutage traten: Die Anhänger der einen Richtung wurden als „die Militärischen“ ,„nezamiyoon“ bezeichnet; die anderen als „die Politischen“, „siasiyoon“. Jede Richtung war wiederum in eine marxistische und eine religiöse Fraktion gespalten.

Die marxistischen Kräfte, die behaupteten, sie würden die unteren Klassen vertreten, übersahen dabei, dass politische Ideen und Theorien ihren Ursprung in der politischen Praxis haben. Sie hatten nur Theorien, Ideologien und Programme mit denen sie die StudentInnen und Intellektuellen um sich scharen wollten. Sie machten keine Anstrengungen, die unteren Klassen bei deren Selbstorganisation zu unterstützen. Diese Linken Kräfte waren vor allem an den Universitäten und in der gebildeten Schicht präsent. Damit überließen sie das Feld den Islamisten, die durch die Moscheen als Versammlungsorte mehr Möglichkeiten hatten, die Menschen an sich zu binden.
Im Zuge der iranischen Revolution 1979 kehrte u.a auch der Schiitenführer Khomeini aus dem fünfzehn jährigen Exil in Frankreich in den Iran zurück. (siehe Kasten) Bei seinem ersten Besuch im Zentrum Teherans ging er in eine halbreligiöse Schule und forderte seine Anhänger auf, ihn dort aufzusuchen. Khomeinis Hintergedanke war, das Zentrum des Kampfes von der gegenüberliegenden Uni zu sich herüberzuziehen. Seine Rechnung ging nicht auf. Die Bewegung versuchte weiterhin, demokratische Rechte zu etablieren und trat für die Freiheit der religiösen Minderheiten, der politischen Organisationen und Parteien, der Zeitungen und für freie Meinungsäußerung ein. Das war für Khomeini unakzeptabel, er wollte eine Islamische Republik – kein Wörtchen mehr und keins weniger!
Im Mai 1980 gab der Führer der Revolution, Khomeini, den Befehl zum Angriff. Mit Knüppeln bewaffnete Anhänger der Gottespartei, der Hesbollah, stürmten die Unis und schlossen sie. Zwei Jahre lang blieben die Hochschulen geschlossen, wurden Tausende von StudentInnen und Lehrkräften verhaftet, gefoltert, ins Gefängnis gebracht und hingerichtet.
1982 wurden die Unis wieder geöffnet, tatsächlich offen standen sie aber nur den Anhängern des Regimes und denen, die Beziehungen hatten. Nach der Wiedereröffnung gab es an jeder Uni, jedem Institut, jeder Akademie, sogar in jeder Klasse einen Islamischen Verein, der unter der Aufsicht eines direkt von Chomeini ernannten Vertreters stand. (worujdschak)

Fortsetzung folgt

Khomeini (1900-1989) gilt als der Gründer der Islamischen Republik im Iran, er regierte diese bis zu seinem Tod. 1964 aus dem Iran aufgrund seiner Beteiligung am Aufstand von 1963 gezwungen, das Land zu verlassen, lebte er im Irak, den er wiederum wegen seiner Tätigkeit als religiöser schiitischer Führer verlassen musste.
Er ging ins türkische Exil von wo er 1965 in den Irak floh, bis er von Saddam Hussein nach Frankreich exiliert wurde.
In Frankreich avancierte er für die französischen Medien zum „Spezialisten“ in Sachen Iran und erlangte weltweite Bekanntheit. 1979 kehrte er während der Iranischen Revolution wieder in seine Heimat zurück. Diese bedeutete u.a. den Sturz der Monarchie, die Gründung von Arbeiterräten und die massenhafte Befreiung von Gefangenen.
Am 11. Februar desselben Jahres kam Khomeini im Rahmen eines Referendums an die Macht. Es sollte darüber abgestimmt werden, ob der Iran ein islamischer Staat sein soll. Da ein Nein mit Zustimmung zur gerade gestürzten Monarchie verbunden wurde, „stimmte“ die überwiegende Mehrheit für eine islamische Republik.
1979 gründete Khomeini die "Islamische Republik Iran", eine auf dem Prinzip der Statthalterschaft der Rechtsgelehrten (Velayate-Faqih) beruhende Herrschaft der islamischen Geistlichkeit. Er ernannte sich selbst zum Staatsoberhaupt auf Lebenszeit, Führer der Revolution und Obersten Geistlichen Führer in einem. Innerhalb der ersten Jahre etablierte er ein streng religiöses System. Im Zuge dessen wurden neben linken und monarchistischen Oppositionsgruppen auch die meisten seiner Wegbegleiter aus seiner Pariser Exilzeit hingerichtet bzw. zur Flucht gezwungen und schließlich selbst religiös-liberale Kräfte verfolgt. Wichtiger Pfeiler bei der Festigung seiner Herrschaft über den Iran war die Etablierung verschiedener paramilitärischer Gruppen und so genannter "Komitees", die das Verhalten der Nachbarn untereinander überwachten.

Grenzfall Südosteuropa

Leben mitten am Rand der EU

„I think borders are something very human, because the human being is not able to think about something that is not ending." (Zitat aus dem Film „borderline")

Jeder und jede, der/die schon mal in den mittel- und osteuropäischen Regionen Europas umhergereist ist, kennt folgendes Bild: eine löchrige, staubige Straße in irgendeiner Stadt. Graue, heruntergekommene Häuser und Wohnblocks. Inmitten dieser Kulisse werden Obst, Gemüse, Honig und Fisch von den Einheimischen aus eigenem Anbau angeboten. Ärmlich aussehende Frauen wiegen ihre Kinder im Arm und preisen ihre Produkte an. Rentnerinnen sammeln leere Glasflaschen in Beuteln. Irgendwo stehen Musikanten mit dunklem Teint, Kinder spielen und manche betteln um ein paar Münzen..

Doch das ist nur die – manchmal fast romantisch anmutende – Oberfläche einer weit verbreiteten Misere. Viele dieser Menschen in den post-sozialistischen Ländern leben am Rande oder unterhalb des Existenzminimums und haben wenig Perspektiven auf eine Verbesserung ihrer Situation. Egal, ob in der Tschechischen Republik, in der Slowakei, Rumänien oder Bulgarien – die Einverleibung in die Europäische Union steht bevor oder ist gerade erfolgt. Auch wenn die jeweiligen Staaten stufenweise und mit immensem finanziellem Aufwand an die ökonomischen, politischen und sozialen Standards des westlichen Europas herangeführt werden sollen – um überhaupt „EU- reif" zu werden – so gibt es doch viele Defizite und unübersehbare Gegensätzlichkeiten, die den „European Dream" von der sozialen Realität trennt. Wie erleben die Menschen in diesen Ländern die Vorgänge und die ihnen auf verschiedene Art und Weise gesetzten Grenzen im Alltag? Wie empfinden sie die Veränderungen seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs", der vielerorts als Revolution gefeiert wurde und mehr Freiheit und ein besseres Leben mit sich bringen sollte?

Das Berliner „Videokassetten-Tiefsehmagazin" AK Kraak hat im Herbst 2003, also noch vor der EU-Osterweiterung im Mai 2004, eine Reise entlang der „Borderline South-East-Europe" unternommen. Ihr dabei entstandener Dokumentarfilm gleichen Titels führt uns in deutsche, tschechische, slowakische, ungarische, rumänische, bulgarische, türkische und ukrainische Grenzregionen. Die vorgestellten Gebiete erscheinen wie ein Flickenteppich bestehend aus verschiedenen Kulturen, Geschichten und Konflikten. Im Zwischentitel aus dem Film heißt es dazu: „Dort sprachen wir mit Leuten über ihre soziale Situation und ihre Erfahrungen mit allen möglichen Grenzen". Herausgekommen ist ein Mosaik aus Eindrücken von Städten und Dörfern, gemischt mit Erfahrungen und Statements der Interviewten vor Ort.

>Grenze< ist dabei das vereinende Thema – welches aufgrund der unterschiedlichen Lebenswelten und Erfahrungen eine

vielfältige Bedeutung und Beurteilung erfährt. Ob vietnamesische Billighändler, Flüchtlinge auf Transit in den reichen Westen, Schmuggel oder Bewegungseinschränkung und Visabeschaffung. Auch Begrenzung durch soziale Diskriminierung und die Ausgrenzung der Roma im Besonderen zeigen die Fülle an Problemen, für deren Lösung es mehr braucht, als eine rosige EU-Perspektive zu propagieren. Im Gegenteil: Es wird deutlich, wie sehr die Menschen trotz mancher Chancen, die mit der Osterweiterung zusammenhängen, vor allem Zweifel haben, ob sie durch diese politischen Vorgänge nicht noch mehr Einschränkungen und Verschlechterungen ertragen müssen. Es kommt der Eindruck auf, dass sie mit ihren Befürchtungen bei den Entscheidungen der politischen Eliten schlicht übergangen werden, mit der Rechtfertigung, es gäbe ja keine andere Wahl. Und dabei spielt es keine Rolle, ob dies ein rumänischer Rentner oder ein slowakischer No-Border-Aktivist ist.

AK Kraak lässt bewusst subjektive Eindrücke, unbeantwortete Fragen und leise Wünsche im Raum stehen. Es ist eben nur eine Momentaufnahme, die auf Mittel- und Osteuropa Erfahrene ebenso wirkt, wie auf Leute, die sich weniger mit dem Thema beschäftigt haben. Natürlich kann man bei einer 60-minütigen Filmrundreise keine ausführlichen Länderstudien erwarten. Aber die Doku bietet eine Sensibilisierung für die Thematik und schafft Anreize, sich kritisch mit den angeschnittenen Themen zu beschäftigen. Also: einfach mal anschauen und ein bisschen grenzüberschreitende post-soz-Atmosphäre mit einem Schuss Europaskepsis in sich aufnehmen! nyima

Film erhältlich bei:
AKKraak,Kastanienallee77,10435Berlin
www.akkraak.squat.net

Lieber *Feierabend!* ,
Ich bin empört. Schlichtweg empört. Als Mitglied der Feierabendredaktion setzte ich diesen Brief auf, um meinen Zorn Ausdruck zu verleihen. JA, ihr hört schon recht, wenn ich sage: so kann es nicht weiter gehen. Empört bin ich über den Zustand des gesamten Heftes. Seit über drei Jahren währt dies Machwerk freiheitlichen Denkens (oder sollt ich sagen Postille) nun schon und doch ists grad um dieses libertäre Denken so schmählich und armselig bestellt, dass mein Leib sich schüttelt. Es berührt das innerste Licht meiner geschundenen Seele zutiefst, dass nach dreien dieser zwar redlichen Jahren, so doch immer noch keine geistige Bande zu dem Lesern dieser glühenden Sache geschmiedet wurde. Der Zustand welcher itzo in diesem Momente wie ein dunkler Monarch unter uns herrscht und nur Stillstand und Scheitern predigt, habt ihr Feierabend euch selbst geschaffen, da ihr nicht willig genug wart, euch der düstern Kammer zu entledigen und endlich das Tor zu öffnen, um die öffentliche Stimme zu vernehmen. Denn ists nicht die frische Priese, die das Leben der Existenzen dieser Welt erst mit Reichtum beseelt? Ists nicht allein der edle Disput, der den schillernden Weg zu der Stelle weist, wo Mensch zum Augenblicke sagen kann: Hier bin ich frei hier kann ich sein?
So frage ich euch: Könnt ihr noch mit guten Gewissen euch des richtigen Weges sicher sein? Auch ich bin nicht ganz außer Schuld, als ich vor langer Zeit, noch jung im Kopfe, doch mit glühenden Herzen zu euch trat, um auch selbst einen bescheidenen Beitrag für solch ein feines Printwerk zu leisten, da spürte ich die drohende Gefahr am Horizonte noch nicht genug und war außerstande dagegen zu opponieren. Emansipaszion! aber schreit es immer noch aus meinem Herzen, doch zu dieser können wir nur zusammen empor klettern, so befreit euch endlich der Ketten der eingefahrenen Betriebsamkeit, lasst den Phoenix aus der Asche des Betrieballtags wieder auferstehen und schwingt euch hinauf zu neuen Rubriken.

Euer Babyboomer

Enter the *Feierabend!*

Nimm Zettel, Stift oder Computer zur Hand. Schreib Deine Beiträge (Pamphlete, Kritik, Hinweise, Reflexionen Liebeserklärungen) auf. Geh zur Post oder ins Internet. Schick Dein beschriebenes Blatt (Flaschenpost, Brief, Bierdeckel, Zettel) an das Postfach ***Feierabend!***, Gießerstraße 16, 04229 Leipzig oder sende Deine Datei (pdf, txt, doc, mfg) an Feierabendle@web.de.

Enter the *Feierabend!*

Lieber Babyboomer,
Anstatt dich in deinem kleinen Kämmerlein zu vergraben und fleißig deine Polemik zu verfassen, wäre es auch einfach eine gute Idee gewesen, zum Plenum zu erscheinen (am besten sogar mal pünktlich). Dieses steht nämlich allen offen und ist keine Festung wie in deiner Kammermetapher. Außerdem lag es immer in unserem Interesse, Leserbriefe zu empfangen und das Heft gerade als Plattform zu verstehen, wo auch Texte/Leserbriefe/Feedback/Diskussionsbeiträge etc. ihren Platz haben. Leider kam für die redaktionelle Arbeit bisher immer noch zu wenig von Seiten der Leserschaft. Wir glauben aus deiner Auforderung gelesen zu haben, das wir hierfür mehr Raum im Heft bereitstellen sollten, quasi eine zusätzliche Schnittstelle.

Deshalb haben wir uns einige Gedanken gemacht, eine neue Rubrik konzipiert und sie der Einfachheit halber vorerst „Leserforum“ genannt (Änderungsvorschläge erwünscht). Hier sollst Du und natürlich auch alle anderen LeserInnen die Möglichkeit finden, ihre Diskussionsbeiträge und Meinungen zwanglos zum besten zu geben. Gleichzeitig wollen wir dadurch mit Euch zusammen die Schwerpunkte der nächsten Hefte gestalten. Um dies zu erreichen, werden wir versuchen, Euch auf dieser Seite über unsere Arbeit an solchen größeren Themen auf dem Laufenden zu halten und Euch Fragen stellen, die wir selbst spannend und interessant finden. Wenn die Sache klappt (und sie wird klappen!), dann erobern wir uns zusätzliche Themen und können zudem den Diskussionsraum im ***Feierabend!*** weiter ausschöpfen. Das heißt natürlich nicht, dass sich jede Einsendung auch wirklich auf unsere Vorgaben beziehen muss, sondern diese sollen nur als Anregung jeder Art von Beitrag und Diskussion dienen, die Euch beschäftigen. Das heißt aber auch nicht, dass wir alles vorbehaltlos aufnehmen bzw. abdrucken können, selbst wenn wir es wollten. Jedenfalls fallen uns auf Anhieb dutzende Themen ein und manche RedakteurIn gruselt sich schon vor den Postbergen, die da kommen mögen. Fakt ist: derzeit haben wir für das neue „Leserforum“ eine Seite des ***Feierabend!*** veranschlagt. Es liegt an Euch, daran zu rütteln...
So lieber Babyboomer, jetzt braucht es nur noch jemanden, der diese neue Rubrik gestaltet...
Hau rein!

Dein
Feierabend!

Anvisierter Schwerpunkt des nächsten Heftes:

+++Was heißt Anarchismus: Bombenlegen ? Kleinbürgerliche Vision? Konkrete Utopie?+++ Wie wird der Begriff in der Öffentlichkeit verwendet++ +Wie steht es um den Anarchismus geschichtlich/heute+++ Wovon spricht mensch, wenn er/sie /es das Wort in den Mund nimmt+++Brauchen wir überhaupt Ideologien?+++

Gerichtsverhandlung

Anklage: Nonkonformität

Zur Person:
Name: nicht auszusprechen
Geboren: vielleicht in den Siebzigern
Geburtsort: vermutlich nicht im Inland
Geschlecht: allem Anschein nach transsexuell
Besonderheiten: konsequent unkonventionelle Persönlichkeit

Urteil: nach deutschem Recht zu lebenslangen Vorurteilen

(th.)

Am Sonntag im Garten

Am Sonntag
Regionaler Kernwaffenbestand
im Garten,
Kernwaffen-Gefechtsköpfe
der Tau benetzte das Gras,
Präemptive Schläge
saß ich
Kampfwertsteigerung
träumend
Flexible Erwiderung
und sann so vor mich hin.
Nukleare Proliferation
Plötzlich
Nukleartaktische Dispositiv
ein bedrohliches Surren.
Gegenproliferation
Ich wandte
Strategisch-Geopolitische
Raumeinheit
meinen Kopf
Nukleare Teilhabe
und sah, die Sonne stand tief,
Präventivschläge
glücklicherweise
Bodengestützte Systeme
nichts,
Nukleartaktische
Regionalbewaffnung
was mich beunruhigte.

(maik)

(Das Fachvokabular war einem Artikel der F.A.Z. vom 19.09.2005 zu entnehmen.)

Schein-Licht-Schimmern

Pressemeldung

Am Montag vergangener Woche taumelt
die neue Regierung in Spe genauso
geradlinig ins Abseits wie das
in den kommenden Jahren
bereits öfters geschehen
sei beteuerten die
mit Gardinen
behangenen
Augen
des
Sp
re
c
h
e
r
s
. (maik)

Schimmern
Schein
Licht
Rein

Fordern
Nicht
Wollen
Angesicht

Drängen
Kaum
Zwänge
Raum

Rein
Licht
Schein
Schimmern

(th.)

Von Zweizügern und der Lust am Ausprobieren

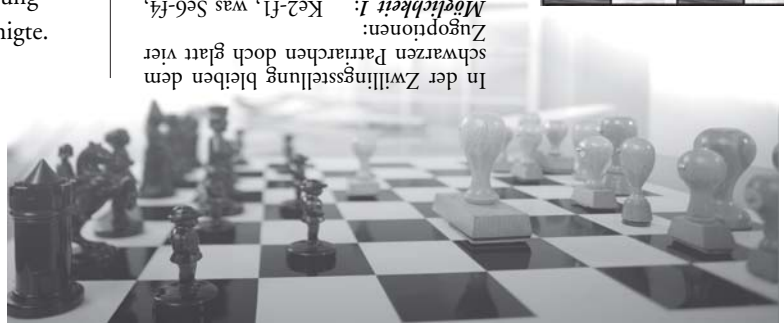
Lösung *Feierabend!* #19

Auf Weiß Ke2-d1 folgt Kc3xd3,
dann zwingt Db6-b4 zu Kd3-e3,
Db4-d2++ matt.

Zwilling

Bei wem es hier -verständlicherweise- hakte, bekommt mit der Vorgabe des 1. Zuges noch eine letzte Chance (also nicht lunschen):
Der weiße Springer zieht auf e6 ...

In der Zwillingsstellung bleiben dem schwarzen Patriarchen doch glatt vier Zugoptionen:
Möglichkeit 1: Ke2-f1, was Se6-f4, Kf1-e1 und das Matt mit Db6-g1 nach sich zieht.
Möglichkeit 2-4: Ke2-d1/e1/f3 möglich, was durch Db6-g1 aber jeweils zum RückZug auf e2 führt und ...¿



Nur zwei Züge bis zum Matt, wie läuft das Ganze glatt?

Merksatz: Im Zweifel zieht immer Weiß zuerst.

Und hier gibts den ... Feierabend!

Plagwitz
Plaque industriestr. 97
G16 gießerstr. 16

Reudnitz
Bistro Pascha wurzener str. 7
Presseshop Dipetos Store
riebeckstr. 6

Connewitz
Café Similde simildenstr. 9
Buchhandlung el libro
bornaische str. 3d
Frau Krause simildenstr. 8
Bistro Delal connewitzer kreuz
Lazy Dog, bornaische str.

Eutritzsch
Bistro Kale wittenberger str. 56

Südvorstadt
Bistro El Amir südplatz
Späti Esperantos Katzer schenkendorff str. 20
Imbiss Shahla karl-liebknecht-str. 88

Lindenau/Schleussig
Besser Leben holbeinstr. 2
Schlechtes Versteck könneritzstr. 32
Café Westen demmeringstr. 32
Heidis Dienstleistungscenter könneritzstr. 18
Lebensart Naturkost könneritzstr. 49
Presse-Service-Shop nonnenstr. 17 (elsterpark)
Afro-Club Tulamahash nonnenstr. 17 (elsterpark)

Stötteritz
Die Scheune oberdorfstr. 15
Hakan Bistro herrmannstr. 24
Mandragora papiermühlenstr. 22a
Zeitkaufhaus breslauer str. 2

Zentrum
Beyerhaus ernst-schneller-str. 6
Bistro Al Safa leplay-str. 3
Connewitzer Verlagsbuchhandlung specks hof
Eine-Welt-Laden burgstr. 3
Klee Naturkost friedrich-ebert-str. 33
Libertäres Zentrum Libelle kolonnadenstr. 19

Umland
„Konsum“ Eisenberg fabrikstr. 24
Buchladen König Kurt Dresden leonhard-str. 39
Stadtteilladen Dresden rudolfstr. 7

Feierabend! gibt‘s auch im ABOnnement.

3 Ausgaben für 5 Euro
Auch ältere Ausgaben sind teilweise noch erhältlich

Kontakt (Achtung neues Postfach):
***Feierabend!* • Gießerstr. 16 • 04229 Leipzig**
feierabendle@web.de • www.feierabend.net.tc

Einsendeschluß für #21: 32.12.2005